Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 137. **Donnerstag, den 16. November 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Kiderlen-Waechter und die Presse.

Die Aeußerungen des Staatssekretärs des Auswärtigen in der Sonnabendsitzung des Reichstags über die Behauptungen von der Informierung der alldeutschen Presse finden lebhaften Widerspruch. Die „Post" schreibt: „Der Staatssekretär hat es wohl vermieden, auch über Unterredungen, die er mit einem bekannten Politiker vor dem 1. Juli gehabt hat, etwas zu äußern. Wir glauben, daß er nicht in der Lage ist, zu behaupten, daß er auch diesem Herrn gegenüber nicht von einer Landerwerbung in Marokko gesprochen habe. Wie die heutigen Aussagen des Staatssekretärs mit uns bekannten Aeußerungen des Leiters einer hiesigen nationalen Zeitung in Uebereinstimmung zu bringen sind, ist uns ein Rätsel. Doch dürfte diese Zeitung selbst dazu bald Stellung nehmen. Wenn der Staatssekretär behauptet, daß auch „keiner seiner Beamten derartiges" gesagt habe, so ist er schlecht unterrichtet, denn am Tage von Agadir ist auf telephonische Anfrage hin einer hiesigen nationalen Zeitung gesagt worden, sie möchte den Hauptnachdruck darauf legen, daß „wir eine Siedlungskolonie in Marokko erstrebten, keinen Flottenstützpunkt, sondern eine Siedlungskolonie". Sie möchte auf die „günstigen klimatischen Verhältnisse, den Erzreichtum und die Fruchtbarkeit des Landes" in ihren Artikeln besonders hinweisen. Sollte auch dies bestritten werden, so wird nichts anderes übrig bleiben, als den Beamten und den Redakteur mit Namen zu nennen — Was die Presseversammlung anbetrifft, über die der sonst so schweigsame Staatssekretär zu witzeln sich gestattete, so handelte es sich, soweit bekannt ist, um den angesehensten Presseverein von Berlin, den Berliner Schriftstellerklub. Der Vorstand des Schriftstellerklubs wird es sich jedenfalls nicht nehmen lassen, die Aeußerungen des Staatssekretärs richtigzustellen. Wir wissen, daß dem Auswärtigen Amt die Veranstaltung dieser Versammlung bekannt war, und daß es den Wunsch ausgesprochen hat, die Versammlung auf jeden Fall so abzuhalten, daß nichts davon der auswärtigen Presse bekannt würde."

Der „Börsen-Courier" wendet sich gleichfalls gegen die Angaben Kiderlen-Waechters: „Wir haben keinerlei Beziehung zu dieser Konferenz gehabt und stehen auf anderem Standpunkte als die Journalisten. Aber das wissen wir aus guter Quelle, daß die Schilderung, die Kiderlen-Waechter von dieser Konferenz gab, den Tatsachen widerspricht, direkt widerspricht. Ein Beweis dafür, wie schlecht hier Kiderlen-Waechter informiert worden ist."

Die Londoner Hetzpresse

ist angesichts der deutschen Marokkoverhandlungen verstummt. Die regierungsfreundlichen Blätter bemühen sich, das englische Volk über die wahren Gründe der Erregung Deutschlands aufzuklären. Andere verraten in ihren Kriegsbesorgnissen die Furcht vor Deutschland. Die Invasionsgefahr mit allen ihren Schrecken ist vor den entsetzten Blicken wieder aufgetaucht. Die gegenwärtige deutsche Volksstimmung, so schreibt eines der Blätter, ist eine große Gefahr für den Weltfrieden, und daß England eines deutschen Ueberfalles gewärtig sein müsse, sobald sich eine günstige Gelegenheit ergebe, ist sicher. Ein solcher Konflikt sei nicht nur ein Unglück für Deutschland und England, sondern für die ganze Welt. Es sei die Aufgabe der Diplomatie, und eine keineswegs unlösbare Aufgabe, diese Katastrophe zu verhindern. Es wird entschieden in Abrede gestellt, daß man in England den Willen habe, Deutschland zu schädigen. Indessen habe sich England anderen Nationen gegenüber verpflichtet und müsse diesen Verpflichtungen nachkommen. Selbst durch Lloyd Georges Rede sei nur diese Verpflichtung betont worden, und der Premierminister habe diesen Standpunkt offen und ohne Hinterhalt in seiner jüngsten Rede in der Guild Hall Ausdruck gegeben. Der deutschen Regierung habe er in dieser Rede nichts Neues gesagt. Sie habe von vornherein gewußt, wo England stand. Es müsse also ein Mißverständnis zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke vorliegen.

Abtretung tripolitanischen Gebietes an Aegypten.

Ein Vorgang, der die Aufmerksamkeit Europas scheinbar nur in geringem Maße erregt hat, trotzdem aber von hervorragender politischer Bedeutung zu werden verspricht und geeignet ist, die Politik Großbritanniens während des Italienisch-Türkischen Krieges in interessanter Weise zu beleuchten, ist zurzeit Gegenstand eingehender Betrachtungen in diplomatischen Kreisen. Von besonders gut unterrichteter diplomatischer Seite wird der „Berl. Lokal.-Anz." auf die Tatsache hingewiesen, daß Italien, das sich seit der Annexionserklärung bereits im vollen Besitz von Tripolitanien glaubt, im Begriffe steht, ein Stück des östlichen, an Aegypten grenzenden Tripolis an Aegypten abzutreten. Bekanntlich erließ die italienische Regierung bald nach Beginn des Krieges eine Blockade-Erklärung über die tripolitanische Küste, wobei sie die Grenzen ihrer Wirksamkeit geographisch genau festsetzte und u. a. als östlichste Grenze den 27. Längengrad festlegte, einen Punkt, der nach türkischer Auffassung bereits in aegyptischem Gebiet belegen war. Unter dem völkerrechtlichen Schutze dieser Blockade hat die italienische Flotte seitdem ihre Operationen ausgeführt. Kürzlich nun hat man es in Rom für angezeigt gehalten, die Blockadelinie um ein gewisses Stück einzuschränken, und hat zu diesem Zweck in kaum auffälliger Form eine neue Erklärung ergehen lassen, der zufolge der östlichste Punkt um fast einen Längengrad westlicher, also mitten in tripolitanisches Küstengebiet verlegt wird. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß nunmehr ein Gebiet an den Gestaden der Cyrenaika unblockiert bleibt. Man fragt sich unwillkürlich, welchen strategischen Zweck eine solche Maßnahme Italiens wohl in sich schließen mag, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß man dies italienischerseits mit den Erfordernissen der praktischen Kriegführung erklären wird. In diplomatischen Kreisen scheint man sich jedoch der Annahme nicht zu verschließen, daß hinter dieser angeblich rein militärischen Maßregel sich ein politischer Schachzug Italiens verbirgt, dessen Tragweite man erst erkennen dürfte, wenn der italienische Kriegszug beendet und der Frieden am Mittelländischen Meer wieder hergestellt ist. Sie lehrt weiter, wie die diplomatische Kunst Großbritanniens es wieder einmal verstanden hat, aus dem Streite dritter Nationen Vorteile zu ziehen und die günstige Gelegenheit nicht ungenützt zu lassen, um sich für seine Freundschaftsbeweise klingenden Lohn zu holen. Man wird abwarten müssen, wie sich Europa zu dieser zwischen Rom und London im stillen getroffenen Vereinbarung stellen, und was man insbesondere in Konstantinopel, wo man sich noch kürzlich an die englische Freundesbrust werfen zu müssen glaubte, sagen wird.

Aufruf Heydebrands zur Sammlung.

Zu der Sonntag abgehaltenen Hauptversammlung des konservativen Kreiswahlvereins zu Frankfurt (Oder) war auch der Abgeordnete von Heydebrand erschienen. Er kam mit keinem Wort auf die letzttägigen Verhandlungen im Reichstag zu sprechen. Er führte aus:

„Wenn es etwas gibt, das uns alle, ob rechts, ob links, zusammenführen muß, so ist es der Gedanke an unser deutsches Vaterland in der ernsten Zeit, die uns bevorsteht. Ich hatte geglaubt, daß ein Boden gefunden würde, wo wir alle zusammenstehen, und ich gebe die Hoffnung nicht auf. Ich bin sogar fest überzeugt, daß wir diesen Boden noch finden. Jedenfalls wollen wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um uns nicht noch weiter von einander zu entfernen. Der Wahlkampf muß geführt werden mit der Achtung vor der Ueberzeugung anderer. Vergessen Sie nicht, daß unser Vaterland den Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien fordert. Ich bin nicht gekommen, eine große politische Rede zu halten. In bin vielmehr gekommen, um Ihnen zu empfehlen, den für diesen Kreis aufgestellten konservativen Kandidaten zu unterstützen. Ich bin gekommen, gerade diesen Kandidaten, der ein Vertreter der Arbeiterschaft ist, zu befürworten. Die Partei, die da von sich sagt, daß sie ein wahres Glück für den Arbeiter bringe und ihm nur das diesseits bietet, ist der Feind, gegen den wir alle stehen müssen. Wer dem Arbeiter den Glauben raubt, kann niemals der wahre Freund des Arbeiters sein. Wer dem Arbeiter sagt, daß er eine besondere Stellung im Staatsleben habe, daß die Arbeiterschaft ein isolierter Staat im Staate ist, der muß bekämpft werden. Lassen Sie die Parteiinteressen hinter sich. Ueber diesen steht, daß wir ein gemeinsames Vaterland haben. Tun Sie was Sie können. tun Sie Ihre Pflicht."

Deutschland.

— **Der Rede des Kaisers** anläßlich der Einweihung des Kieler Rathauses sah man mit gewisser Spannung entgegen; viele glaubten, der Kaiser werde an der „Wiege der deutschen Flotte" auf die Entwicklung unserer Seekriegsmacht, die neuerdings wieder zum aktuellen Thema geworden ist, zu sprechen kommen. Der Kaiser streifte dagegen mit keinem Wort politische Angelegenheiten. seine Rede galt lediglich der Stadt Kiel, deren Gewerbefleiß er besonders hervorhob. Kiel, so sagte der Monarch unter anderm, ist der Mittelpunkt der rastlosen Arbeit, die den Panzern Leben einhaucht und sie schließlich zu dem macht, was sie sein sollen: zum starken Schutz und Schirm des deutschen Vaterlandes und Volkes.

— **(Rekrutenvereidigung in Potsdam.)** In üblicher Weise fand am Montag im Beisein des Kaisers die Vereidigung der Rekruten der Potsdamer Garnison statt. Auch die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich und Prinz und Prinzessin August Wilhelm wohnten dem feierlichen Vorgang bei. Nach der Ansprache der Geistlichen und nach der Vereidigung trat der Kaiser in die Mitte der Aufstellung, um auch seinerseits an die Rekruten eine Ansprache zu richten, in der er sie zu ernster Pflichterfüllung anhielt und sie auf die Ehre, in seiner Garde dienen zu dürfen, hinwies. Dann brachte Generalmajor v. Bonin, der Kommandeur von Potsdam, ein Hurrah auf den Kaiser aus. Nach der Vereidigung nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Fahnenkompagnie ab und begab sich dann in das Regimentshaus des ersten Garderegiments, um die militärischen Meldungen entgegen zu nehmen. Der Kaiser zeigte sich äußerst lebhaft, unterhielt sich sehr angelegentlich und hantierte während des Gesprächs stark mit dem Marschallstab. Er begrüßte die prinzlichen Damen und die Hofdamen sehr freundlich; dem japanischen Admiral, der als einer der letzten Attachees ankam, wies er den Weg zum Festraum.

— **(Der Reichskanzler „über den Parteien"!)** An der Dienstag-Fahrt des Zeppelin-Passagierluftschiffs „Schwaben" nahm unter den 18 Passagieren auch Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg mit seiner Gemahlin teil. Es war die erste Luftschiff-Fahrt, die der Reichskanzler machte, und sie hat insofern besonderes Interesse, als sie zeigt, daß Herr von Bethmann-Hollweg jedenfalls bei sehr guter Laune sein muß. Der Reichskanzler hatte besonderes Glück: hatte die „Schwaben" eine ganze Woche lang ihre Fahrten bei trübem, nebligem Herbstwetter machen müssen, so konnte sie am Dienstag sich bei herrlichem, sonnigem Wetter mit geradezu sommerlicher Temperatur im blauen Aether wiegen.

— **(Marokko in der Kommission.)** Die Budgetkommission des Reichstages tritt zur Beratung des Marokkovertrages am heutigen Dienstag vormittag zehn Uhr zusammen. Der Dienstag und der Mittwoch dürften völlig in Anspruch genommen werden durch die Aufklärungen, welche die Kommission von der Regierung über die Vorgeschichte des Vertrages und über die Ausführung gewisser Punkte des Abkommens verlangen wird. Erst hierauf wird die Kommission in die Erörterung der staatsrechtlichen Seite der Angelegenheit eintreten. Man will in Abgeordnetenkreisen wissen, daß die Regierung einem Gesetze, das für künftige Fälle die Genehmigung des Reichstages für die Veränderung der Grenzen unserer Schutzgebiete vorsieht, nicht mehr so starren Widerstand entgegensetzen wird, wie anfangs, und daß in dieser Richtung das Kompromiß zwischen dem Standpunkt der Regierung und demjenigen des Reichstages liegen wird. Es wird angenommen, daß einem derartigen Kompromiß auch die Konservativen zustimmen werden, so daß der entsprechende Antrag der Kommission vielleicht sogar einmütige Zustimmung finden wird.

— **(Flottenmanöver.)** Sogleich nach Beendigung des kaiserlichen Aufenthalts in Kiel ist mit Beginn dieser Woche die deutsche Hochseeflotte in See gegangen. Es werden zunächst Uebungen innerhalb der einzelnen Schiffsverbände vorgenommen. Unter dem Befehl des Flottenchefs Admirals von Holtzendorff finden dann Manöver im Flottenverband statt. Die Manöver werden etwa acht Tage dauern.

— **(Verstärkung des Reichskriegsschatzes?)** Die Reichsregierung denkt, wie die „Militärpol. Korr." erfährt, an die Erhöhung des friedensmäßigen Kriegsschatz-Barbestandes. Von militärischer Seite wird einer Verstärkung der im Juliusturm lagernden Spezialreserve von 120 Millionen Mark Gold sehr das Wort geredet. Diese Summe hat wohl den Erfordernissen von vor dreißig Jahren genügt, wird aber für die heutigen allerersten Mobilmachungsbedürfnisse als zu klein erachtet. Es steht zu erwarten, daß ein Modus ausfindig gemacht werden kann, wonach die Erhöhung des Kriegsschatzes um etwa das Dreifache seines heutigen Betrags möglich ist, ohne eine so hohe Summe Goldes wie 360 bis 380 — weitere — Millionen Mark dem Verkehr ganz zu entziehen.

Ausland.

Frankreich.

— **Ueber den französisch-spanischen Geheimvertrag,** der die spanischen Einfluß-Sphären in Marokko betrifft, kann sich die öffentliche Meinung Frankreichs nicht beruhigen. Dem Ministerium des Aeußeren und seinem Leiter Herrn de Selves werden die heftigsten Vorwürfe gemacht. Selbst die sozialdemokratische Presse wirft dem Minister Mißachtung der nationalen Interessen Frankreichs vor. — Neuerdings scheint auch die Situation in Marokko für die Franzosen wieder unbehaglich zu werden. Drei starke Stämme, die den Franzosen schon öfters zu schaffen machten, sollen eine neue Erhebung planen. Sie sollen planen, nach Beendigung der Wintersaaten über die in Marokko verstreuten französischen Militärposten herzufallen und sie zu vernichten. Daß die Situation für ernst gehalten wird, geht auch daraus hervor, daß die Panzerkreuzer „Edgar Quinet" und „Leon Gambetta" Befehl erhielten, nach Marokko abzudampfen. Es heißt auch, daß die beiden Kreuzer ein Gegengewicht gegen den vor Tanger angekommenen spanischen Kreuzer „Cataluna" bilden sollen.

Persien.

— **(Die Aufteilung Persiens.)** Die von Rußland mit Zustimmung Englands längst geplante Aktion in Persien ist um einen wichtigen Schritt vorwärts gerückt. Das russische Generalkonsulat in Teheran hat unter einem sehr fadenscheinigen Vorwande einen Konflikt mit der persischen Regierung vom Zaun gebrochen, und die russische Regierung hat diesen Konflikt zum Anlasse eines Ultimatums an Persien genommen. Infolge des russischen Ultimatums, das Maßnahmen zum Schutze russischer Interessenten in Persien ankündigt, in Wirklichkeit aber nur die gemeinsam mit England betriebene Aufteilung des Landes vorbereitet, traten der Regent und das gesamte Kabinett zurück.

Westfalen u. Rheinland.

* **Kamen,** 16. Novbr. **(Verschiedenes.)** Die **Jagd** auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner im Regierungsbezirk Arnsberg erreicht mit Donnerstag, den 16. d. Mts., für dieses Jahr ihr Ende, und von Freitag, den 17. d. Mts., ab beginnt die Schonzeit.

Die Vorbereitungen zur Reichstagswahl werden von den Einzelregierungen der deutschen Bundesstaaten bereits getroffen. Die Verfügungen beziehen sich insbesondere auf die richtige Abgrenzung der Wahlbezirke, die Wahlurnen, die Zusammensetzung des Wahlvorstandes, die Einsichtnahme der Wählerlisten, die Wahlfälschungen, die Einsprachen und Proteste gegen die Gültigkeit der Wahlen. Auch auf die Beschaffenheit der Wahlurnen wird aufmerksam gemacht. Unter allen Umständen soll die Möglichkeit eines willkürlichen Aufeinanderschichtens der Wahlkuverts verhindert werden. Kam es doch früher einmal sogar vor, daß man eine Suppenterrine als Wahlurne verwandte, in der die Wahlkuverts hübsch der Reihe nach aufeinanderfielen. Neben der Urne saß ein Schreiber, der die Namen der Wählenden der Reihenfolge nach genau aufnotierte. Nach Schluß des Wahlaktes verglich man die aufeinandergeschichteten Kuverts mit der Namensliste! Zu welchem Zweck, braucht man wohl nicht zu sagen!

(Der Saatenstand.) Das milde Wetter der vergangenen Woche war nach dem letzten Bericht des deutschen Landwirtschaftsrats zwar den jungen Saaten günstig, aber zu befriedigender Entwicklung derselben fehlte die nötige Feuchtigkeit. Vielfach macht sich der ungünstige Einfluß des durch heftige Winde noch verschärften Mangels an Bodenfeuchtigkeit auch bei den bisher günstig beurteilten frühen Saaten bemerkbar, so daß sich neben gut entwickelten und kräftig bestockten Saaten viel dünner und schwacher Bestand vorfindet. Mäuseschäden werden zwar häufig erwähnt, doch ist in manchen Gegenden eine Abnahme dieser Plage zu beobachten. Eine erfreuliche Folge der anhaltend milden Witterung ist der Umstand, daß das Vieh zum Abweiden des vielfach vorhandenen guten Nachwuchses immer noch hinausgetrieben werden kann, wodurch eine Ersparnis an den ohnehin knappen Wintervorräten ermöglicht wird.

Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen **Betriebskrankenkassen** erläßt folgende Erklärung: „Die Betriebskrankenkassen, denen die Einziehung der Beiträge zur Invalidenversicherung für Rechnung der Landesversicherungsanstalten auferlegt worden ist, stellen übereinstimmend fest, daß die hierfür gewährte Vergütung den tatsächlichen Aufwendungen bei weitem nicht entspricht. Sie halten es durchaus für berechtigt, daß die bisherigen Vergütungssätze auch in Hinsicht auf die durch die Einbeziehung der Beiträge für die Hinterbliebenenversicherung erhöhten Versicherungsbeiträge bestehen bleiben. Mit Nachdruck müssen sie die Anregung des Reichsversicherungsamtes an die Landesversicherungsanstalten, darauf hinzuwirken, daß die Betriebskrankenkassen auf die

Vergütung völlig verzichten, zurückweisen, zumal das Gesetz eine Vergütung ausdrücklich vorsieht. Mit Befriedigung stellen die Betriebskrankenkassen fest, daß viele Landesversicherungsanstalten dieser Anregung nicht Folge leisten, sondern nur eine Ermäßigung der bestehenden Gebührensätze herbeiführen wollen. Da nun schon diese Sätze nicht ausreichten und nicht unerhebliche Zuschüsse der Unternehmer erforderlich machten, so kann auch das Bestreben dieser Anstalten, die Vergütung unter den bisher gewährten Betrag zu mindern, nicht als berechtigt anerkannt werden, umsomehr, als die die Beiträge für Rechnung der Landesversicherungsanstalten einziehenden Betriebskrankenkassen durch die neue Hinterbliebenenversicherung sicherlich mehr in Anspruch genommen werden wie bisher."

Heeren, 16. Nov. **(Volksversammlung.)** Am 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, hielt die Fortschrittliche Volkspartei des Wahlkreises Hamm-Soest eine öffentliche Volksversammlung in Heeren im Saale des Herrn Nordorf ab, die trotz des ungünstigen Wetters gut besucht war. Herr Rektor Tittel-Dortmund verbreitete sich in 1¼stündiger meisterhafter Rede über das Thema: „Die bevorstehenden Reichstagswahlen". Von den jetzt im Mittelpunkt der Politik stehenden Marokkodebatten ausgehend, geißelte er in markanten Worten die Politik der Konservativen, wie sie durch den Mund ihres Führers, des Herrn v. Heydebrandt, in den kritischen Tagen des 9. und 10. November zum Ausdruck kam. Er zollte dem Herrn Reichskanzler mit Recht Dank für die gründliche Abfuhr an den ungekrönten König von Preußen, der eine solch ernste Angelegenheit zu einer Wahlmache benutze. Er ging dann auf die großmütig von Herrn v. Heydebrandt gerühmte Opferfreudigkeit ein, die aber vor 2 Jahren bei der Finanzreform und bei der jetzigen Teuerung so eklatant versagt hat. Des weiteren streifte er die Hochschutzzollpolitik • mitsamt den Einfuhrscheinen, die nur den Säckel der Agrardemagogen füllten, dem Bauern aber keinen Vorteil brächten. Zum Schlusse richtete er an die Versammlung einen begeisterten Appell, daß sie am 12. Januar 1912, dem einzigen Tage in 5 Jahren, an dem sie mitregieren, mitarbeiten dürfen an dem Wohl und Wehe unseres Vaterlandes, solchen Männern ihre Stimme geben, die die Gewähr bieten, einzutreten für das Wohl des gesamten Volkes. Zu diesen Männern gehört in erster Reihe unser Reichstagskandidat Herr Pfarrer Traub. — Der reiche Beifall bewies wiederum, daß auch in Heeren der fortschrittliche Gedanke festen Fuß gefaßt hat. Mit der Mahnung von seiten des Leiters, den fortschrittlichen Geist zu pflegen und zu mehren und sich zu einer Ortsgruppe zu vereinigen, wurde die Versammlung geschlossen.

Oberaden, 16. Nov. **Der Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei** im Wahlkreise Hamm-Soest veranstaltete hier am letzten Sonntag im Saale des Herrn Hüsemann eine öffentliche Volksversammlung. Der Besuch war in Anbetracht der äußerst ungünstigen Witterung befriedigend. Als Redner war Herr Rektor Tittel aus Dortmund erschienen, der sich zu seinem Vortrag das Thema gewählt hatte: „Fortschrittliche Forderungen auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete." Die packenden und überzeugenden Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Eine Reihe der Erschienenen trat am selben Abend der Fortschrittlichen Volkspartei als Mitglieder bei. Nachdem sich noch verschiedene Herren zum Wort gemeldet hatten, forderte der Referent am Schluß die Versammlung auf, am 12. Januar für den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei, Pfarrer Traub, einzutreten.

§ **Dortmund,** 14. Nov. **Die Eröffnung der Ausstellung** „Die Elektrizität im Hause" fand Sonntag morgen 11½ Uhr im Reinoldushof statt, wozu sich das geladene Publikum zahlreich eingefunden hatte. Namens der Veranstalter hieß Herr Direktor Döpke die Teilnehmer herzlich willkommen, sodann in längerem Vortrage das Wesen der elektrischen Energie und ihre vielseitige Verwendbarkeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und häuslichen Lebens erläuternd. Im Anschluß hieran übergab sodann Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff die aufs schönste und reichhaltigste ausgestattete Ausstellung der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche, daß „Die Elektrizität im Hause" in Zukunft auch überall zu Hause sein möge. Es folgte sodann ein Rundgang durch die Ausstellung. Welche Vorteile der Besitzer einer elektrischen Kraftanlage z. B. in der Werkstatt, im Kleingewerbe erreichen kann, zeigt die seitens der Firma Schuhhaus Böhmer elektrisch eingerichtete Schuhmacherwerkstatt. Eine Anzahl Arbeitsmaschinen werden hier durch Elektromotore angetrieben. Wie die Schuhbekleidung entsteht, überlassen wir dem Besucher, sich auf der Ausstellung selbst anzusehen. Auch die Arbeitsmaschinen des nebenan liegenden Raumes der Bäckerei und Konditorei werden durch Elektromotore angetrieben. Spielend verarbeiten Knetmaschinen in wenigen Minuten das Mehl zu Teig, um alsdann dem elektrischen Backofen übergeben zu werden, welch letzterer wohl darauf Anspruch nehmen darf, der erste zu sein, der in Dortmund im Betrieb vorgeführt wird. — In anderen Abteilungen wird elektrisch gedruckt, gebügelt, gebraten, gekocht, Fleisch gehackt und geschnitten, genäht, und vieles andere mehr. Besonders groß ist das Gebiet der elektrischen Beleuchtung und bietet hier die Ausstellung sehr viel des Sehenswerten, so daß der Besuch nur empfohlen werden kann.

** **Dortmund,** 15. Nov. **(Verschiedenes.)** Auf Zeche „Zollern 1" wurden am Samstag vier Bergleute, die mit dem Abgleiten eines Flözes beschäftigt waren, **durch einstürzende große Kohlenmassen verschüttet.** Zweien von ihnen gelang es, sich frei zu machen. Sie wurden schwer verletzt zutage gefördert. Zwei andere, die Arbeiter Adam Kayser aus Kirchlinde und Lorenz Grzeskowiak (Marten) wurden als Leichen geborgen.

Auf den 24. November ist die erste verantwortliche **Vernehmung Pastor Traubs** in Breslau angesetzt.

(Dortmunder Aktienbrauerei.) Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahre 1910/11 einen Bruttogewinn von 4 105 103 (i. V. 961 364) Mk., aus dem zu Abschreibungen 270 807 (192 909) Mk. verwandt werden sollen. Aus dem verbleibenden Reingewinn sollen wieder 20 Prozent Dividende verteilt werden, während der Reserve 10 000 Mark (wie i. V.), dem Sicherheitsbestand 25 000 (10 000) Mark, der Talonsteuerreserve 3179 (10 000) Mk. und der Baureserve 25 000 (0) Mark überwiesen werden sollen.

*

Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank vor Gericht.

Dortmund, 15. Nov. Der Prozeß gegen Ohm und Genossen wird voraussichtlich in der gegenwärtigen dritten Woche der Verhandlungen zu Ende geführt werden können. Der Angeklagte Schmitt, der sowieso noch an seiner Krankheit leidet, ist durch die lange Dauer des Prozesses sehr mitgenommen, während Ohm und Benner einen recht frischen und mobilen Eindruck machen. Namentlich der Angeklagte Ohm ist äußerst geistesgegenwärtig und verteidigt sich mit großer Geschicklichkeit. Die einzelnen Anklagefälle gleichen sich wie ein Ei dem anderen, sodaß die Verhandlungen einen allmählich recht monotonen Charakter gewinnen. In dem Anklagefall Overbeck handelt es sich um verschiedene Industrieaktien im Nominalwerte von 23 000 Mk., die von Overbeck der Bank übergeben und von dieser sofort an die Berliner Handelsgesellschaft weiter gegeben wurden. Eine Verfügungsberechtigung der Bank bestand in diesem Falle ebenfalls nicht. Der Angeklagte Ohm behauptet, daß diese Uebertragung zu recht geschehen sei. Overbeck habe als Mitglied des Konsortiums, das seinerzeit Kapitalserhöhung vornahm, 75 000 Mk. Aktien mit der Verpflichtung übernommen, die Aktien nicht weiter zu geben. Diese Aktien seien aber trotzdem an der Berliner Börse verkauft worden, die Berliner Handelsgesellschaft habe Interventionskäufe vornehmen müssen, um den Kurswert zu halten und daher sei die Bank berechtigt gewesen, über das Depot Overbecks zu verfügen. Der Fabrikbesitzer Overbeck erklärt, daß er zu Ohm großes Vertrauen gehabt habe und er unbedingt eine Verfügungsberechtigung erteilt hätte, wenn er darum ersucht worden wäre. — Ein weiterer Fall betrifft den Reisenden Wiebe, der bei einer Gründung der Niederdeutschen Bank, den Frankfurter Gummiwerken, angestellt war. Er mußte eine Kaution von 5000 Mk. stellen, die auf Anraten seiner Firma in das Depot der Niederdeutschen Bank gegeben wurde. Die 5000 Mk. Papiere wurden von der Bank sofort nach Berlin weitergegeben. Einen Schaden hat der Reisende nicht erlitten. Er hat seiner Firma mitgeteilt, daß er sie regreßpflichtig machen werde und die Firma hat darauf ohne einen Prozeß abzuwarten, die 5000 Mk. ersetzt. In der Beweiserhebung über den Fall behaupten die Angeklagten und ein Zeuge, daß die Papiere irrtümlich nach Berlin gesandt worden seien; man habe nachher alle möglichen Versuche gemacht, um sie wieder zu bekommen, aber vergeblich. — Ein anderer Anklagefall bezieht sich auf Kuxe Konstantin der Große, im Gesamtwerte von 300 000 Mk., die Dr. Mayer in Luzern gehörten. Der Angeklagte Ohm will sich hier auf Einzelheiten nicht mehr erinnern können, erklärt aber, daß er die volle Verantwortung für diese Angelegenheit übernehme. Es handelte sich um ein durchaus reguläres Lombardgeschäft. Eine Verfügungsberechtigung war nicht nötig, da eine Blankozession vorlag. Der Staatsanwalt hält dem Angeklagten vor, er habe doch, nachdem die Papiere nach Berlin weitergegeben waren, versucht, von Dr. Mayer eine Verfügungsberechtigung zu erhalten. Als Mayer das ablehnte, wurde an die Berliner Handelsgesellschaft, die die Verfügungsberechtigung nachträglich verlangt hatte, geschrieben, man könne jetzt in der Sache nicht mehr an den Kunden herantreten. Der Staatsanwalt fragt, warum man der Handelsgesellschaft nicht reinen Wein eingeschenkt habe, worauf Ohm erwidert, das sei in Bankkreisen nicht üblich. — Die weiteren Verhandlungen drehen sich wieder darum, ob Ohm oder Schmitt für die Korrespondenz verantwortlich sind.

*

** **Dortmund,** 14. Nov. **Vor dem Schwurgericht** hatten sich gestern die Bergleute Lorenz und Paul Stachowiak wegen Mordes zu verantworten. In der Nacht zum 8. Juli ds. Js. erschoß der Angeklagte Paul Stachowiak den Fuhrknecht Stadermann. Der Vater Lorenz St. soll seinen Sohn zu dieser Tat aufgefordert haben. Unter den Mitbewohnern des Hauses, in dem die Stachowiaks gemietet hatten, war einige Tage vor dem Vorfall ein Streit entstanden, der sich fast jeden Tag wiederholte. Als in der Nacht zum 8. Juli Stadermann auf der Treppe stehend sein Messer in der Hand hielt, feuerte Paul St. einen Revolverschuß auf ihn ab und traf ihn in die Brust. Der Verletzte starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Die Anklage schließt aus verschiedenen Aeußerungen der Angeklagten, daß es sich um einen überlegten Anschlag handelte. Es scheint jedoch nach dem bisherigen Ergebnis der Beweisaufnahme, als wenn die Anklage wegen Mordes nicht aufrecht zu erhalten ist. Heute wird die Verhandlung fortgesetzt. Inzwischen soll ein Lokaltermin abgehalten werden.

Der Lokaltermin, der Montag abend um 8 Uhr in der Mordsache Stachowiak stattfand, fiel zu Ungunsten der Angeklagten aus. Namentlich Paul Stachowiak behauptete, er hätte, wäre er in der Stube gewesen, als er schoß, die Leute, die die Treppe hinaufkamen, nicht sehen können. Durch die Ortsbesichtigung wurde das Gegenteil erwiesen. Gestern morgen wurde die Beweisaufnahme weitergeführt, und zunächst eine ganze Reihe Leute vernommen, die zugunsten der Angeklagten aussagen sollten, daß letztere von 25—30 Menschen bedroht worden seien. Auch diese Beweisführung schlug fehl. Sämtliche Zeugen, die in dieser Angelegenheit verhört wurden, bekundeten, daß allerdings am Abend der Tat im Hofe des Hauses ein Menschenauflauf stattgefunden habe — aber erst als die Schüsse gefallen und die Nachricht verbreitet wurde, es sei jemand erschossen worden, erst dann seien auch die Drohungen ausgesprochen worden. Dann folgte die Vernehmung mehrerer Kinder, die nichts Wesentliches zu berichten wußten. Die Herren Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Totschlag bezügl. des Paul St. unter Versagung der mildernden Umstände. Bezgl. seines Vaters wurde auf Beihülfe erkannt und auch ihm die mildernden Umstände versagt. Das Urteil lautete gegen Paul auf 7, gegen seinen Vater auf 2 Jahre Zuchthaus. Gegen beide auch auf Ehrverlust für die Dauer von 5 Jahren.

** **Bochum,** 14. Nov. **(Steuerhinterziehungsprozeß.)** In der fortgesetzten Verhandlung wurden die von dem Renteisekretär Schwenhorst und dem Sachverständigen Hohmut aus den Büchern ausgezogenen Aufgeldposten, die noch nicht Gegenstand der Hauptverhandlung waren, erörtert. Der Angeklagte Wessels gab sie im wesentlichen zu. In einem Falle hat der Angeklagte als Bedingung für Darlehnsleistung ausdrücklich die Forderung von 1 Prozent Provision für seine Person gestellt. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung beantragte Wessels die Ladung der Lehrerin Außell in Recklinghausen, welche Aussagen über einen gewissen Fonds machen könne. Das Gericht beschloß die Ladung. Der Vorsitzende erörterte nochmals den Einwand des Angeklagten von der Existenz einer Provisionskasse. Bekanntlich hat Wessels behauptet, daß der verstorbene Graf zu Westerholt die Entnahme von sogen. „Douceurs" aus der Provisionskasse angeordnet habe. Nun ist der Sachverständige Hohmut bei erneuter Durchsicht der Bücher der gräflichen Kasse auf folgende Vermerke gestoßen: 30. Jan. 1901 aliquis geheimer Zweck, gezahlt 250 Mk." weiter „aliquis, geheimer Zweck 100 Mk. an die Harpener Bergbau-Gesellschaft". Der Angeklagte vermochte sich dieser Geheimposten nicht mehr zu erinnern. Seien sie aus der gräflichen Kasse bezahlt, so habe die Provisionskasse damals keinen Bestand aufgewiesen. Sodann wurde nochmals die Zahlung einer Stiftung von 1000 Mk. an eine klösterliche Niederlassung besprochen. Die Gräfin Westerholt hat bekanntlich versichert, daß ihr die Existenz einer Provisionskasse nicht bekannt gewesen sei. Sie vermochte sich auch nicht zu erinnern, Stiftungen aus dieser Kasse angeordnet zu haben. Der Angeklagte erwiderte, er habe mit der Gräfin eingehend über die Stiftung gesprochen. Die Verhandlung wurde darauf auf Dienstag vormittag vertagt.

** **Essen,** 15. Nov. **(Von einem Revolverhelden überfallen.)** Montag-Nacht zwischen 12 und 1 Uhr kehrte der Dr. med. Schneider von hier von einer Reise zurück. Vor seiner Haustür wurde er von einem Malergehilfen namens Albien überfallen und in die Brust geschossen. Er wurde dann sofort nach dem Kruppschen Krankenhause gefahren. Dort wird der Verletzte operiert.

Ueber das Attentat gegen Dr. Schneider erfährt die „Rh.-Westf. Ztg." noch folgendes: Dr. Schneider ist u. a. Kassenarzt der Krankenkasse der hiesigen Malerinnung. Als solcher hatte er den Anstreichergehilfen Albien schon seit geraumer Zeit in Behandlung. Da Dr. Schneider eine Krankheit bei Albien nicht festzustellen vermochte, dieser vielmehr auf Dr. Schneider den Eindruck eines Simulanten machte, wurde er aus der Behandlung entlassen mit der Feststellung, daß er in der Lage sei, auf jeden Fall leichtere Arbeiten zu verrichten. Hierdurch fühlte sich Albien geschädigt, so daß er aus Rache das Attentat unternahm. Als Dr. Schneider Montag abend von einer Reise zurückkehrte, wurde er vom Bahnhof aus von Albien verfolgt und vor seinem Hause, als er sich nach seinem Verfolger umschaute, angeschossen. Der Täter muß dicht vor seinem Opfer gestanden haben, denn der Paletot des Arztes war um das Schußloch herum angebrannt. Albien ergriff die Flucht, stellte sich aber später der Polizeiwache im Rathaus. Frau Dr. Schneider, die durch den Lärm aufgewacht war, führte ihren Gatten herein und ließ sofort den Sanitätsrat Dr. Koch herbeiholen; dieser stellte fest, daß die Kugel in die Brust eingedrungen war, ohne jedoch das Herz zu verletzen. Sanitätsrat Koch veranlaßte die sofortige Ueberführung Dr. Schneiders ins Kruppsche Krankenhaus, wo dieser schwer verletzt darnieder liegt. Die Kugel, die sich noch im Körper befindet, soll durch Röntgenstrahlen gesucht und dann auf operativem Wege entfernt werden. Der Täter Max Albien stammt aus Elbing in Westpreußen und hält sich hier in Essen ohne Wohnung auf. Der von ihm benutzte Revolver wurde von einem Kriminalbeamten im Stadtgarten, wohin ihn Albien geworfen hatte, gefunden; er enthielt noch die Hülse der abgeschossenen Patrone, sowie zwei weitere scharfe Patronen.

** **Essen,** 14. Nov. **Mit einer Anklage wegen versuchten Totschlags** hatte sich das Schwurgericht zu beschäftigen. Der Elektrotechniker Heinrich Middelhoff aus Bottrop, der von seiner Frau und seinen Kindern getrennt lebt, erschien in der Wohnung seines Schwiegervaters ter Wilhelm in Bottrop, bei dem sich seine Frau und Kinder aufhielten. Ueber die Bestreitung des Unterhalts für die Kinder kam es bald zu einem so heftigen Auftritt zwischen Middelhoff und seinem Schwiegervater, daß die Ehefrau des Angeklagten, die bereits schlief, herbeieilte und ihren Mann aufforderte, am anderen Tage wiederzukommen. Als Middelhoff jetzt seine Frau aufforderte, mit ihm zu gehen, und sie dieser Aufforderung nicht nachkam, zog er einen Revolver und gab aus nächster Nähe einen Schuß auf sie ab. Middelhoff richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Leib. Beide Verletzte sind wiederhergestellt. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach versuchtem Totschlag unter Zubilligung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis unter Einbeziehung einer Strafe von 6 Monaten.

** **Essen,** 13. Nov. **Eine hohe Strafe** verhängte die 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts über den Butterhändler Heinrich Struwe aus Gelsenkirchen, der für überführt erachtet wurde, in mehreren Fällen seiner im Handel gebrachten Naturbutter Margarine in ganz erheblichen Mengen zugesetzt zu haben. Er wurde wegen Betrugs in Tateinheit mit Vergehen gegen § 10,1 und 2 des Nahrungsmittelgesetzes und Vergehens gegen §§ 3 und 14 des Margarinegesetzes zu acht Monaten Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Urteilspublikation erkannt.

H **Essen,** 15. Nov. **(Automobilunglück.)** Bei Bottrop prallte das Automobil des Bauunternehmers Menter aus Köln, das einem andern Fuhrwerk ausweichen wollte, gegen einen Baum. Die Insassen, ein Herr, zwei Damen und der Chauffeur erlitten sämtlich schwere Verletzungen.

** **Essen,** 13. Nov. **(Urkundenfälschung.)** Der Techniker Cordes fand eine Postanweisung im Hauptpostamte, und konnte, da er sich in Not befand, der Versuchung nicht widerstehen, die Quittung zu fälschen. Bei seiner Festnahme entdeckte man noch eine gefälschte Monatskarte. Wegen schwerer Urkundenfälschung verurteilte ihn das Schwurgericht zu fünf Monaten Gefängnis. — Um eine Monatskarte handelte es sich bei einem anderen Fall, der das Schwurgericht beschäftigte. Der Fall lag insofern noch besonders eigenartig, da die Angelegenheit bereits 2 Jahre zurückliegt. Man konnte den Angeklagten, obwohl er in Essen wohnte, nicht — auffinden. Der Mann, ein Reisender, hatte in völliger Geldverlegenheit im Bahnhof Hagen seine Monatskarte von „Oktober" in „November" geändert, um am Tage nach ihrem Ablauf noch nach Hause gelangen zu können. Das Gericht nahm mildernde Umstände an. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. Es soll ein Gnadengesuch eingereicht werden.

** **Barmen,** 13. Nov. **(Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.)** Der Kaufmann Hugo Longerich hatte am 19. Juli d. J. mit einem mit 2 feurigen Pferden bespannten Lieferwagen seines Vaters in der Neuenteichstraße, als er zwischen zwei haltenden Motorwagen in schneller Gangart hindurchfahren wollte, den 70 Jahre alten Invaliden Heinrich Enstrup überfahren. Der Mann starb nach 2 Tagen im Krankenhaus. Das Gericht erkannte auf eine dreimonatige Gefängnisstrafe.

** **Solingen,** 14. Nov. **(Erstickt.)** In ihrer Wohnung in der Dorperstraße 4 wurden gestern vormittag die Eheleute Fuhrmann Schuster im Bette erstickt aufgefunden. Anscheinend handelt es sich um eine Gasvergiftung.

** **Mülheim** a. d. Ruhr, 14. Nov. **Zu stürmischen Auseinandersetzungen** kam es in einer von der hiesigen Ortsgruppe der nationalliberalen Partei einberufenen nationalliberalen Versammlung zum Zwecke der Aufstellung der Kandidaten für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Trotzdem zu der Versammlung in den Anzeigen nur Parteimitglieder und alle nationalliberal Gesinnten eingeladen waren, hatte sich eine große Zahl Christlich-sozialer in der Versammlung eingefunden, die den Saal trotz der Bekanntgabe, daß nur Parteimitglieder und Parteifreunde eingeladen seien, nicht verließen. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen, die an Handgreiflichkeiten streiften. Es mußte schließlich die Polizei geholt werden. Die Versammlung, die von mehreren hundert Personen besucht war, wurde schließlich vom Vorsitzenden, Fabrikbesitzer J. B. Coupienne aufgehoben, da eine erfolgreiche Tagung vollständig ausgeschlossen war und die Versammlung in einen Tumult auszuarten drohte.

** **Duisburg,** 13. Nov. **(Unglücksfälle.)** In Duisburg-Beeck stürzte der in der Mittelstraße wohnende Hüttenarbeiter Johann Schmitz die Treppe hinunter. An der erlittenen Schädelverletzung ist Schmitz nach kurzer Zeit gestorben. — Auf der hiesigen Hafenbahn wurde der 17jährige Angestellte einer hiesigen Selterwassersfabrik, Heinrich Sonnen, von einer Lokomotive erfaßt und überfahren, wobei ihm beide Beine und ein Arm abgetrennt wurden. Der Verunglückte starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

** **Rheydt,** 14. Nov. **(Todessturz.)** Die Witwe von Kalkreuth in der Wickrather Straße, die mit einem Kinde auf dem Arme auf die Straße gehen wollte, stürzte die Treppe hinunter. Sie erlitt einen doppelten Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten. Das Kind blieb unversehrt.

H **Rheydt,** 15. Nov. **(Tragisches Geschick eines Ehepaares.)** Hier stürzte eine Frau von der Haustreppe ab und erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Das Unglück geschah genau an der gleichen Stelle, wo vor einer Woche der Mann der Verstorbenen abstürzte und ebenfalls an einem Schädelbruch ums Leben gekommen ist.

** **Krefeld,** 14. Nov. **(Liebesdrama.)** Der Buchbinder Johann Nießen, ein 35jähriger verheirateter Mann, unterhielt mit der Mitarbeiterin Käthe Dappers ein Liebesverhältnis. N., der sehr eifersüchtig war, lockte gestern das Mädchen aus der gemeinsamen Arbeitsstelle in die Kellerabteilung, wo er sie ohne weiteres durch einen Revolverschuß tötete; durch einen zweiten Schuß machte er seinem Leben ein Ende.

*

Unfall des Militärluftschiffes M 1.

H **Köln,** 14. Nov. Als das Militärluftschiff „M. 1" gestern nachmittag seine dritte Fahrt machte, gab der Luftkreuzer Notsignale durch Leuchtkugeln ab. Das Luftschiff machte eine Notlandung. Mannschaften der Luftschifferabteilung eilten zu Hilfe. Das Höhensteuer wurde zerstört. Der Ballon selbst hat schwere Beschädigungen erlitten. Die Ursache des Unfalls ist das Versagen des Motors. Die Stelle, an der der Militärballon niederging, liegt 7 Kilometer von Köln entfernt, in der Nähe des Forts Longerich. Die Passagiere blieben unverletzt. Das Luftschiff ist in das Fort geschafft worden. Die Umgebung wurde abgesperrt. „M. 1" wird abmontiert werden.

*

? **Köln,** 13. Nov. **Bei den Kölner Luftschiffmanövern** wurden interessante Versuche vorgenommen. Auf einem abgesteckten Gelände wurden von den Luftkreuzern Sprenggeschosse ausgeworfen. Die Meßapparate in den Luftschiffen arbeiteten dabei so präzise, daß die ausgeworfenen Geschosse genau auf den am Boden bestimmten Punkten einschlugen. Die Uebungen sollen fortgesetzt werden. Man will auch die Wirkung des Maschinengewehrfeuers aus dem Zeppelin-Kreuzer erproben.

*

Im Tropenkoller.

⌘ **Frankfurt** a. M., 14. Nov. In die Irrenanstalt wurden zwei Brüder gebracht, die, wie sie angaben, früher als Offiziere in Preußen standen und Söhne eines verstorbenen Generals sein wollen. Sie waren am Sonntag eingetroffen und hatten von Zürich aus um Schutz gebeten, weil sie angeblich von zwei Engländern verfolgt würden. Daraufhin war ihnen ein Polizeikommissar

von Mühlhausen entgegengesandt worden, der sie nach ihrem Reiseziel, nach Berlin, begleiten sollte. Gestern früh fiel es dem Kommissar auf, daß die beiden Reisenden sich nicht sehen ließen. Als er sie in ihrem Zimmer aufsuchen wollte, riefen sie ihm durch die geschlossene Tür zu, sie seien mit Brownings ausgerüstet und würden sofort schießen, wenn geöffnet werden sollte. Mit Hilfe der Polizei gelang es, die beiden anscheinend am Tropenkoller erkrankten Brüder festzunehmen. Bei dem Transport von der Polizei bis zur Irrenanstalt sprang der eine Kranke aus dem in voller Fahrt befindlichen Automobil, wurde aber von dem Kommissar wieder erreicht. Er führte auf der Straße eine Szene auf, forderte das Publikum auf, die Kommissare totzuschlagen und brachte ein Hoch auf die Republik und Anarchie aus. Bis in die späte Nacht war die Identität der beiden Erkrankten noch nicht festgestellt.

100 000 Mark für die Quadratrute.

Eins der wertvollsten Grundstücke Berlins, das Kranzler'sche, an der Ecke der „Linden" und der Friedrichstraße, ist, wie das „B. T." mitteilt, den zukünftigen Erwerbern des Hauses mit zwei Millionen Mark, das heißt mit 100 000 Mk. pro Quadratrute, angestellt worden. Dieser Preis stellt einen der höchsten dar, die in Berlin in den letzten Jahren für Grundstücke gefordert, beziehungsweise erzielt wurden. Bekannt ist ja, daß eine außerordentlich bemerkenswerte Steigerung der Berliner Grundwerte im letzten Jahrzehnt zu beobachten gewesen ist, und daß neuerdings Kaufpreise für Berliner Häuser gezahlt wurden, an die man noch vor wenigen Jahren selbst in den Kreisen, die dem Immobilienmarkt nahestehen, nicht gedacht hat. Noch vor zehn Jahren wurden für Grundstücke in der Leipziger Straße nicht mehr als 25 000 bis 30 000 Mk. für die Quadratrute gezahlt; während bei den im letzten Jahre bekanntgewordenen Grundstücksverkäufen die Quadratrute nie unter 35 000 Mk. kostete, und vereinzelt, so für das Eckgrundstück Charlottenstraße, sogar 65 000 Mk. gezahlt wurden. Neuerdings kann man schon Schätzungen bis zu 70 000 Mk. die Quadratrute für Grundstücke in der Leipziger Straße hören, und für den Teil der Friedrichstraße zwischen den Linden und Leipziger Straße werden weit höhere Preise gefordert und gezahlt; 75 000 Mk. können hier als Durchschnittswert für die Quadratrute gelten, und zirka 80 000 Mk. sind bei den jüngst aus dieser Gegend bekanntgewordenen Käufen (Kronenstraße Ecke Friedrichstraße) gezahlt worden. Als das wertvollste Hausgrundstück der mittleren Friedrichstraße kann das im Besitze der Munkschen Erben befindliche Eckgrundstück, das Café Bauer, gegenüber dem Kranzlerschen Hause angesehen werden; sein Wert ist im eigentlichen Sinne nicht schätzbar. Von den Straßenzügen, in denen die Grundstückswerte 30 000 Mk. pro Quadratrute erreichen oder übersteigen und damit sich der Grenze der „Phantasiepreise" erheblich nähern, seien noch genannt: die Behrenstraße, wo die Gebäude unserer Banken einen unschätzbaren Wert repräsentieren, der Pariser Platz, wo es allerdings viel verkäufliche Grundstücke zurzeit nicht geben dürfte, der Potsdamer Platz, an dem gerade jetzt ein Riesenneubau entsteht, der diesem Stadtteil noch mehr sein charakteristisches Gepräge als eine Art Vestibül zur Leipziger Straße aufdrücken wird, und die Potsdamer Straße, deren steigende Bedeutung als Geschäftsstraße jedem Berliner bekannt ist. Wenn man bedenkt, daß noch Friedrich der Große in diesen Gegenden Baugrund verschenkt hat, um seinen Bürgern die Anbauung hier ein wenig schmackhaft zu machen, so kann man ermessen, welchen Entwickelungsgang Berlin in diesen 150 Jahren durchgemacht hat.

Die Jankauer Dorftragödie vor Gericht.

Nach mehrtägiger Verhandlung ist in dem Schwurgerichtsprozeß wegen der Jankauer Dorftragödie in erneuter Verhandlung das Urteil gesprochen worden. Die Anklage richtete sich gegen den früheren Fürsorgezögling Ganczyk aus Zabrze und lautete auf Mord. Aus der Vorgeschichte der seinerzeit viel Aufsehen erregenden Tat ist in der ersten Schwurgerichtsverhandlung, die Ende März d. Js. stattfand, folgendes festgestellt worden: Am 13. November v. Js. hörte der Gastwirt Adolf Jung in Jankau im Kreise Ohlau, während er im Bett lag, daß ein Fenster klirrte. Als er aufstand, um das Fenster zu schließen, fielen zwei Schüsse und Jung fiel seiner herbeieilenden Frau sterbend in die Arme. Als noch die Hausgenossen um die Leiche herumstanden, fiel noch ein dritter Schuß und am Fenster zeigte sich ein unbekanntes Gesicht. Die Frau floh mit den Kindern auf den Boden, sodaß der Mann unten verbluten mußte. Der erste Verdacht lenkte sich auf den Landwirt Schirdewan, den Bruder des Gemeindevorstehers, da man wußte, daß Schirdewan mit der Frau Jung ein intimes Verhältnis unterhielt. Die beiden Personen wurden verhaftet, mußten aber wieder freigelassen werden, da Schirdewan unmöglich die verdächtige Erscheinung am Fenster gewesen sein konnte. Nunmehr wurde der Fall von der Berliner Kriminalpolizei in Bearbeitung genommen, die den Kriminalkommissar Gennat nach Schlesien entsandte. Dieser suchte den Täter vor allem unter den ehemaligen Fürsorgezöglingen, die einmal in der Umgegend beschäftigt waren und kam bei seinen Nachforschungen auch auf einen gewissen Ganczyk, der eine Zeitlang bei dem Erschossenen in Arbeit gestanden hatte, Ganczyk wurde in der Wohnung seiner Schwester in Zabrze ermittelt. Er hatte eine zweijährige Gefängnisstrafe wegen Brandstiftung und eine dreijährige Zuchthausstrafe wegen Aufruhrs im Gefängnis hinter sich. Ganczyk wurde nach Jankau gebracht und dort als ein Mensch erkannt, der sich um die Zeit der Tat bettelnd in der Gegend herumgetrieben hatte. Er war u. a. bei dem Gemeindevorsteher Schirdewan erschienen und hatte von diesem unter Drohungen Geld verlangt. Der Gemeindevorsteher war so verblüfft, daß er den Fremden, nachdem er ihm das Geld abgeschlagen hatte, wieder laufen ließ. Schließlich wurde Ganczyk von den Hausgenossen des erschossenen Jung als derjenige rekognosziert, der sich in der Mordnacht am Fenster gezeigt hatte. Unter diesen Umständen zog es Ganczyk vor, dem Kriminalkommissar Gennat ein teilweises Geständnis abzulegen. Er erzählte, er habe Jung erschossen und zwar auf Anstiftung des Landwirts Schirdewan. Dieser habe ihn wochenlang zu der Tat aufgefordert. Er wollte den Ehemann aus dem Wege räumen lassen, um die Frau heiraten und die Gastwirtschaft übernehmen zu können. Durch ein Versprechen von 500 Mk. habe er, Ganczyk, sich auch verleiten lassen, die Tat zu begehen. Daß er sich nach den Schüssen noch einmal am Fenster zeigte, sei auf Verabredung mit Schirdewan geschehen, damit nicht dieser in Verdacht käme. Ganczyk behauptete, er habe sein Geständnis abgelegt, um sein Gewissen zu erleichtern, da er fortwährend das Bild des Toten vor sich sehe und dessen letzte Worte höre: „Mein armes Herz, ich sterbe." Die Kriminalpolizei stand freilich der romanhaften Erzählung Ganczyks von Anfang an ziemlich skeptisch gegenüber. In der ersten Schwurgerichtsverhandlung wurde denn auch festgestellt, daß der Landwirt Schirdeman, oder dessen Geliebte Frau Jung, in keiner Weise Beziehungen zu dem Täter unterhalten haben konnten. Es wurde ihnen denn auch für die erlittene Untersuchungshaft eine Entschädigung zugebilligt. Die erste Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Ganczyk zu lebenslänglichem Zuchthaus, gegen welches Urteil Ganczyk Revision einlegte. Die erneute Verhandlung wurde dadurch sehr erschwert, daß der Angeklagte durch keinerlei Zureden zu bewegen war, nähere Angaben zu machen. Mehrere alte Zuchthäusler aus dem Zuchthause von Zabrze beschworen, daß Ganczyk schon dort geäußert habe, er wolle in Jankau etwas unternehmen. Die Verhandlung endete wiederum mit der Verurteilung Ganczyks zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Aus aller Welt.

— **Der Berliner Damenkonfektion** droht ein Streik. Die Fabrikantenvertreter erklärten den ihnen von den Arbeitnehmern vorgelegten Tarif für unannehmbar und lehnten überhaupt jeden Tarifabschluß als undurchführbar in der Konfektion ab, während sie sich bereit erklärten, die Löhne angemessen zu erhöhen. Die Arbeitnehmervertreter brachen daraufhin die weitere Verhandlung ab, da sie den Hauptwert auf einen festen Tarifvertrag legten.

— **Ein Totschlag auf hoher See** und zwar im südlichen Teile des Atlantischen Ozeans beschäftigte das Bremer Schwurgericht. Angeklagt war der Heizer Lakomezyk, der auf dem Lloyddampfer „Greifswald" fuhr. Am 13. August kam es beim Mittagessen zwischen einigen Heizern zum Streit wegen eines am Abend vorher von ihnen veranstalteten Kartenspiels. Da die Beteiligten immer lauter wurden, verbat sich der Angeklagte den Radau, um in Ruhe essen zu können. Die Streitenden hänselten ihn nun und rieten ihm, wenn es ihm hier nicht passe, mit dem Essen auf den Abort zu gehen. Neben dem Angeklagten saß der Heizer Sammler, der auch eine anzügliche Redensart gemacht haben soll. Lakomezyk ergriff plötzlich das Kartoffelmesser und stach zweimal auf Sammler ein. Erst als sich ein Blutstrom über den Tisch ergoß, merkten die mit dem Essen beschäftigten Heizer, was geschehen war. Man versuchte die Wunde mit einem Tuch zu verstopfen und rief nach dem Kapitän, der den Gestochenen sofort auf Deck bringen ließ. Sammler war aber, als er nach oben kam, bereits tot. Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte die Tat zu, behauptete aber, so aufgeregt gewesen zu sein, daß er gar nicht wußte, was er tat. Seine Kameraden hätten ihm das Leben an Bord verekelt, weil er nicht zum Seemannsverbande gehört habe. Die Zeugen bekundeten, daß der Angeklagte nach der Tat große Reue bewiesen und selbst versucht habe, dem Sammler zu helfen. Die Vorgesetzten des Angeklagten, der Kapitän und der erste Offizier, schilderten ihn als einen ruhigen und zuverlässigen Menschen, der bereits 15 Jahre beim Lloyd beschäftigt sei. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Körperverletzung mit Todeserfolg, doch wurden mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil des Gerichts lautete gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis.

— **Mißhandlung eines Schiffsjungen.** Der erste Offizier der von Amerika zurückkehrenden Bremer Viermasterbark „Magdalena" band einen Schiffsjungen an einer Luke fest und schlug ihn mit einem Gummischlauch so lange, bis er bewußtlos von Matrosen fortgeschafft werden mußte. Bei der Ankunft des Schiffes in Hamburg machte der Mißhandelte, der Sohn eines Bankdirektors, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die sofort ein Verfahren gegen den Offizier einleitete.

— **Noch einmal die Leichenschändung auf dem Göttinger Friedhof.** Die Affäre der Leichenschändung, bezw. der Erbrechung eines Erbbegräbnisses auf dem alten Friedhof vor dem Weender Tor hat eine Wendung genommen, die man nicht erwartet hätte. Es hat sich herausgestellt, daß die Tat von zwei Schulknaben verübt worden ist, die erst elf, bezw. dreizehn Jahre alt sind. Die beiden Jungen wußten, daß ein Primaner der Oberrealschule gern einen Totenschädel gehabt hätte, um an ihm schon jetzt Studien zu machen, da er nach bestandenem Examen Medizin studieren will. Sie faßten daher den Plan, aus einem Erbbegräbnis einen Schädel zu entwenden, um ihn an den Primaner zu verkaufen. Das Ventilationsgitter entfernten beide mit Gewalt, während der schmächtige Elfjährige allein in das Erbbegräbnis hinabkletterte. Der Dreizehnjährige, der die Oberrealschule besucht, stand inzwischen Schmiere, und war dann seinem Kumpanen beim Wiederhinaufklettern behilflich. Den Deckel des Sarges hat der kleine Bengel allein heruntergehoben. An dem Schädel fehlt der Unterkiefer, der im Sarge noch vorgefunden wurde. Ob eine Beraubung der Leiche stattgefunden hat, konnte noch nicht festgestellt werden, da die beiden Uebeltäter äußerst verschwiegen sind. Als der Jüngere von der Polizei vernommen wurde, behauptete er, er habe den Schädel beim Graben eines Brunnens auf dem elterlichen Laude hinter der chirurgischen Klinik gefunden, jedenfalls rühre er von einem sezierten Toten her und sei dort vergraben worden. Die beiden Jungen haben von dem Primaner für den Schädel fünfzig Pfennige gefordert und auch erhalten, die sie schleunigst in Näschereien und Zigaretten umsetzten. Sie sehen nun ihrer schweren Bestrafung entgegen. Auf dem alten Friedhofe ist übrigens vor einer Reihe von Jahren ein ganz ähnlicher Fall passiert.

— **250 Mißhandlungssachen bei einem Regiment.** Bei dem 16. Husarenregiment in Schleswig sind in den letzten Monaten in einer ganzen Reihe von Fällen Mißhandlungen von Rekruten durch ältere Leute aufgedeckt worden, die den Gegenstand einer umfangreichen Untersuchung bilden. Momentan schweben gegen 250 Ermittelungsverfahren. Der Vertreter der Anklage hat sogar zu dem drastischen Mittel gegriffen, sämtliche Rekruten der 2. Eskadron offiziell durch den Untersuchungsrichter in Flensburg vernehmen zu lassen, da die Mißhandlungen gerade in dieser Eskadron sich häuften. Als Resultat der Untersuchung wurde zunächst gegen einen ehemaligen Gefreiten vor dem Kriegsgericht Anklage erhoben, der einen angeblich unsauberen Rekruten zusammen mit anderen älteren Leuten verprügelt haben soll. Auf Grund der Beweisaufnahme war der Angeklagte zu sieben Tagen Mittelarrest verurteilt worden, gegen welches Urteil er Berufung eingelegt hatte. Die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht ergab genau dasselbe Bild. Der Vertreter der Anklage führte aus, daß es nötig sei, dem wüsten Treiben ein Ende zu machen, er beantrage daher, es bei der Strafe zu belassen. Der Gerichtshof nahm darauf Rücksicht, daß der Angeklagte jetzt im Zivilleben stehe und erkannte auf sieben Tage gelinden Arrest.

— **Unfall** auf einem österreichischen Torpedoboot. Auf dem Torpedoboot „Anaconda" erlitt, nach einer Meldung aus Pola, am Montag früh das Hauptdampfabsperrventil des Vorderkessels einen Riß. Durch den ausströmenden Dampf wurden zwei Heizer getötet, ein Maschinistenmaat erlitt schwere Brandwunden.

— **50 Gehöfte niedergebrannt.** In dem Dorfe Zemborzice bei Ljublin sind 50 Gehöfte, die 120 Häuser umfaßten, mit allen Vorräten niedergebrannt.

— **Sturmwetter.** Im englischen Kanal hat ein Südweststurm, der an Heftigkeit jenem der letzten Tage, der die deutschen Meere heimsuchte, nicht nachstand, der Schiffahrt großen Schaden zugefügt. Die Küsten sind mit Schiffstrümmern besät. Die Schiffahrt ist völlig unterbrochen worden.

— **Attentatsversuch** auf einen russischen Geistlichen. In Petersburg wurde ein Mordanschlag auf den Bischof von Wolhynien verübt. Während des Gottesdienstes stürzte sich der ehemalige Seminarist Trissonow auf den zelebrierenden Erzbischof und versetzte ihm einen Dolchstoß, der aber an einem Metallknopf des Gewandes abprallte. Die Menge wollte Trissonow lynchen. Er wurde aber von der Polizei verhaftet. Der Bischof beruhigte persönlich die Menge.

— **Vermischte Notizen.** In Newyork ist ein Straßenreiniger-Streik ausgebrochen. Er wird allgemein schwer empfunden, denn die Luft ist unerträglich geworden und man befürchtet den Ausbruch ansteckender Krankheiten. — Am letzten Rennsonntag in Leipzig wurden mehrere Buchmacher verhaftet, ebenso gelang es der Polizei, eine Spielergesellschaft von 30 Personen zu verhaften. Einzelne der Spieler hatten in einer Nacht mehrere Tausend Mark verloren. — In Toulon stürzte der Flieger Brindejons zu Tode. Er war mit seinem Apparat auf das Dach eines Schulhauses herniedergesaust. — Bei Villeneuve stürzte ein Flieger mit seinem Aeroplan in einen Teich, aus dem er nur mit Mühe gerettet werden konnte.

— **Im Newyorker Straßenfegerstreik** kamen Ausschreitungen vor. Arbeitswillige wurden mißhandelt, ebenso Passanten, die wegen des Gestanks in den ungereinigten Straßen ihrem Unwillen über das Verhalten der Streikenden unverblümt Ausdruck gaben. Etwa hundert Personen wurden durch Stockschläge verletzt. Eine Anzahl von Ruhestörern konnte verhaftet werden.

— **Der Zyklon,** der in den letzten Tagen die nordamerikanischen Staaten Illinois und Wisconsin heimsuchte, hat über 700 Menschen getötet.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, ≈ = Privattelegramm.

Reichstag.

Sitzung vom 15. November 1911.

Bei mäßig besetztem Hause trat der Reichstag am Mittwoch in die zweite Lesung des Schiffahrtsabgabengesetzes ein. Abg. Gerstenberger (Ztr.) erstattete den Bericht über die Beratungen und Beschlüsse der Kommission. Abg. Zehnter (Ztr.) erklärte die Zustimmung seiner Freunde zu dem Gesetzentwurf, der in der Kommission zahlreiche Verbesserungen erfahren habe und aus dem fiskalische Interessen gänzlich ausgeschieden seien. Abg. Kreth (kons.) erwartete von dem Gesetz günstige volkswirtschaftliche Wirkungen. Abg. David (Soz.) behauptete, das Gesetz bedeute eine Verfassungsverletzung und solle zu Gunsten des Großgrundbesitzes der Brotverteuerung dienen. Sachsen, Baden und Hessen seien zur Aufgabe ihres Widerstandes durch Preußen gezwungen worden, und nun sage man, der Bundesrat hätte die Abgaben einstimmig gefordert. Preußischer Eisenbahnminister von Breitenbach betonte, daß die Vorlage wirtschaftliche Vorteile bringe, und wies darauf hin, daß der Gedanke, die bedeutenden Staatsaufwendungen für die Ströme durch Gebühren auszugleichen, nie geschwunden war. Agrarische und fiskalische Interessen beherrschten die Vorlage nicht. Auch von einer Verstärkung des Schutzzolles durch die Erhebung von Abgaben könnte keine Rede sein. Es sollte nur ein veraltetes durch ein zeitgemäßes Wirtschaftssystem ersetzt werden. Die Abgaben sollten nur die Selbstkosten decken und den wirtschaftlich Schwachen den Ausbau ihrer Stromstrecken sichern. Abg. Haußmann (ntl.) trat für die Vorlage ein. Abg. Gothein (Vp.) kritisierte die verschiedene Auslegung, die preußische Minister dem Artikel 54 im Laufe der Jahre gegeben hätten, und erklärte, ein Teil seiner Freunde würde für die Vorlage stimmen, um die Entwickelung der Binnenschiffahrtsstraßen nicht zu gefährden. Abg. v. Gamp (Rpt.) trat unter Polemik gegen den Vorredner für die Vorlage ein, in welche die Moselkanalisation jedoch nicht einbezogen werden dürfte. Württembergischer Minister v. Pischek erklärte nach der zugestandenen Neckarregulierung die Zustimmung Württembergs. Der Abg. Hanisch (W. Vg.) sprach für seine Person gegen, Abg. Strombeck (Ztr.) für die Abgaben. Die Beratung wurde auf Donnerstag vertagt.

Die Entscheidung in der Budgetkommission.

Das Entgegenkommen des Bundesrats in der Frage der Zustimmung des Reichstags zu zukünftigen Veränderungen der Schutzgebietsgrenzen hat in der Budgetkommission des Reichstags die Gefahr eines Verfassungskonflikts glücklich aus der Welt geschafft. In der gestrigen Abstimmung wurde der von der Regierung gutgeheißene Kompromißantrag des Zentrums und der Fortschrittlichen Volkspartei einstimmig angenommen. Danach wird dem § 1 des Schutzgebietsgesetzes folgende Bestimmung hinzugefügt:

„Zum Erwerb und zur Abtretung eines Schutzgebiets oder von Teilen eines solchen bedarf es eines Reichsgesetzes. Diese Vorschrift findet auf Grenzberichtigungen keine Anwendung!"

Die Anträge der Linken und der Sozialdemokraten dagegen, die diesem Beschluß rückwirkende Kraft auf die gegenwärtigen Abkommen geben wollen, werden durch eine Mehrheit der gesamten Rechten und des Zentrums gegen die gesamte bürgerliche und sozialdemokratische Linke mit sechzehn gegen zehn Stimmen abgelehnt. — Damit ist der verfassungsrechtliche Teil der Kommissionsberatung erledigt.

— **(Der Kaiser erkältet.)** Der Kaiser hat die Reise nach Baden und Donaueschingen wegen Erkältung vorläufig auf Sonntag abend verschoben.

Wichtige Erfolge der Türken.

H **Konstantinopel,** 15. Nov. Nach Meldungen aus Tripolis haben die türkischen Truppen die von den Italienern besetzten artesischen Brunnen sowie Suk el Tschenna genommen und bei dem Bumilianabrunnen die Italiener mit einem Verlust von etwa 100 Toten und Verwundeten geschlagen. General Fethi Bey ist nicht getötet, sondern nur verwundet.

Angriff der Türken in Tripolis bevorstehend.

H **Mailand,** 15. Nov. Die Türken haben in der letzten Zeit nach allen Oasen Abteilungen geschickt, um die arabischen Streitkräfte zu sammeln und unter den Einheimischen Gewehre und Munition zu verteilen. Die Türken versehen sich mit einem Netz von Spionen. Sie bestrafen unerbittlich die Stämme, die mit den Italienern in Unterhandlungen getreten waren. Die Operationsbasis der Türken ist augenblicklich die Oase Ain Zara, die stark befestigt sein soll. Die Araber haben jedoch keine Zelte und leiden sehr unter der anhaltend regnerischen Witterung. Auch muß die arabische Bevölkerung die Landarbeiten besorgen, um der sonst drohenden Hungersnot zu entgehen. Man nimmt an, daß der entscheidende Angriff seitens der Türken unmittelbar bevorsteht.

Schweres Verkehrsunglück.

H **Berlin,** 15. Nov. Gestern nachmittag 3½ Uhr wurde an der Ecke der Bismarck- und der Leibnizstraße in Charlottenburg ein Radfahrer und eine Frau von einem Militär-Dienstautomobil, in dem sich der kommandierende General des 3. Armeekorps v. Bülow befand, überfahren. Beide Verletzte wurden nach dem Krankenhause geschafft, wo die Frau bei ihrer Einlieferung starb, während der Radfahrer in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

Raubanfall im Schalterraum.

H **Berlin,** 15. Nov. Gestern abend raubte der 24jährige Former Georg Treptow der Kontoristin Rugosch im Schalterraum des Postamts 30 in der Neuen Winterfeldstraße mehrere Geldscheine. Der Räuber, der im Automobil zu flüchten suchte, wurde ergriffen; sein Komplize entkam.

Mord und Selbstmord.

H **Dresden,** 15. Nov. Auf dem Heimwege von einer Kirmes wurde die 20jährige Packerin Richter von ihrem Geliebten Georg Büttner aus Gompitz bei Kreischa erschossen. Der Täter beging hierauf Selbstmord.

Ein Automobil von Mark 15 000 ist der Hauptgewinn der Harzflug-Lotterie, deren Ziehung am 25. November d. Js. unwiderruflich durchs Rad geht. Außerdem kommen noch 3438 größere und kleinere Gewinne zur Verlosung. Sofern der glückliche Gewinner für den Gewinn keine genügende Verwendung hat, so ist ihm Gelegenheit gegeben, den Gewinn bestmöglichst zu verwerten. Die Gewinn-Chancen sind die denkbar günstigsten, da nur eine geringe Anzahl Lose zur Ausgabe gelangt sind. Der Preis des Loses ist Mk. 1, 11 Lose für Mk. 10. Im übrigen wird auf das diesbezügliche Inserat der Firma Gust. Pfordte, Essen-Ruhr, in der heutigen Nummer hingewiesen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Bekanntmachung!

Bei der heute in der 2. Abteilung getätigten Stadtverordnetenwahl ist von den aufgestellten Kandidaten nur einer mit absoluter Stimmenmehrheit als Stadtverordneter gewählt, während zwischen den Herren:

Fabrikanten **Hermann Klein** und
Metzgermeister **Gustav Ebbinghaus.**

auf welche sich die meisten Stimmen für den zu wählenden zweiten Stadtverordneten vereinigten, eine engere Wahl stattzufinden hat.

Die in der 3. Abteilung am 9. und 10. dieses Monats vorgenommene Stadtverordnetenwahl hat ebenfalls ein endgültiges Resultat nicht ergeben, indem keiner der aufgestellten Kandidaten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit erhalten hat. Es muß vielmehr zwischen den Herren:

Fahrhauer **Friedrich Hefermann** und
Schießmeister **Heinrich Ring**

einerseits und den Herren:

Anstreichermeister **Wilhelm Knappstein** und
Oberpostassistent **August Bonhoff**

andererseits, auf welche sich die meisten Stimmen vereinigten, eine engere Wahl stattfinden.

Die engere Wahl wird anberaumt für **die 3. Abteilung auf Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. November cr., von vormittags 9 Uhr bis mittags 12½ Uhr und von nachmittags 3 bis 6 Uhr und für die 2. Abteilung auf Freitag, den 1. Dezember cr., von vormittags 10 Uhr bis mittags 12½ Uhr und zwar im Bergheimschen Lokal, Königstraße 3.**

Die engere Wahl findet auf derselben Grundlage statt wie die Hauptwahl und ist namentlich dieselbe Abteilungsliste maßgebend.

Es sind nur die für die obengenannten Herren abgegebenen Stimmen gültig, während alle übrigen abgegebenen Stimmen ungültig sind.

Die Wahlberechtigten werden gebeten, die ihnen für die Hauptwahl zugestellte Einladung mitzubringen, oder aber sich ihre Nummer der Abteilungsliste zu merken.

Kamen, den 11. November 1911.

Der Wahlvorstand:
Mönninghoff, Ratsherr.

Bekanntmachung!

Bei der heute stattgehabten Wahl zweier Stadtverordneten für die 1. Abteilung sind die Herren:

Betriebsleiter **Emil Flunkert** und
Rechtsanwalt und Notar **Heinrich Plange**

für eine mit dem 1. Januar 1912 beginnende 6jährige Funktionsperiode wieder- bezw. neugewählt.

In der 2. Abteilung ist
Herr Rentner **Karl Bohwinkel**
für die vorbezeichnete Funktionsperiode als Stadtverordneter ebenfalls wiedergewählt.

Vorstehendes bringen wir hierdurch in Gemäßheit des § 27 der Städteordnung zur allgemeinen Kenntnis.

Kamen, den 11. November 1911.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die hiesige **freiwillige Sanitätskolonne** vom Roten Kreuz hat auf der Polizeiwachtstube im Rathause eine **Unfallmeldestelle** eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden, und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand
der freiwilligen Sanitätskolonne
zu Kamen.
J.A.: Kemna, Kolonnenführer.

Krankenkasse
Vereinigte Gesellenlade.

General-Versammlung

am Sonnabend, d. 18. Nov., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal F. Jordan. **Tagesordnung:** 1. Wahl des Vorstandes. 2. Wahl der Revisoren. 3. Mehrleistungen der Kasse. 4. Verschiedenes. 1551

Der Vorstand.

Freundliche

Wohnung,

3 Zimmer, Keller, Stall, Gartenland, an ruhige Familie zu vermieten per 1. Dezember.

Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1523

Eine schöne

Wohnung

von 3 Zimmern mit Keller sofort zu vermieten. 1545

Werner-Chaussee 158.

1 Wohnung

von 4 Zimmern, nebst Stallung und Gartenland zum 1. April zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1547

Wohnung

von 3 Zimmern, Keller und Trockenboden zum 1. Dezember cr. zu vermieten. 1546

F. Jahrmärker,
Kamen, Weststraße 56.

Wohnungen

jeder Größe vermietet man am schnellsten durch Anzeigen in der

Kamener Zeitung.

Ankauf von Lumpen, Knochen, altes Eisen
zum höchsten Preise. 1519
Wilhelm Brüggemann,
Nordenmauer 47.

Bekanntmachung.

Stipendienfonds für das Realprogymnasium zu Kamen.

Diejenigen Eltern, welche für ihre das Realprogymnasium hierselbst besuchenden Söhne für das Rechnungsjahr 1911 ein Stipendium zu erhalten wünschen, wollen ihre Gesuche bis zum 1. Dezember 1911 bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Stipendienfonds einreichen.

Berechtigt zum Empfange eines Stipendiums sind die Mitglieder der größ. evang. Kirchengemeinde und evtl. auch diejenigen der klein. evang. Kirchengemeinde, wenn nach Berücksichtigung der ersteren noch weitere Mittel zur Verfügung stehen. In jedem Falle wird der Anstaltsdirektor über die Würdigkeit eines Schülers, für den ein Stipendium beantragt ist, gehört.

Kamen, den 10. November 1911.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche auf den Namen der offenen Handelsgesellschaft **Gebrüder Jacoby** zu **Kamen** eingetragenen Grundstücke der Gemeinde Kamen Flur 27 Nr. 802/105 im neuen Ort, Acker 33,19 ar groß mit 4,68 Thlr. Reinertrag, Flur 27 Nr. 804/107 am Rottumerweg, Acker 34,61 ar groß mit 4,88 Thlr. Reinertrag, Flur 27 Nr. 803/166 im neuen Ort, Acker 39,15 ar groß mit 5,52 Thlr. Reinertrag und die Grundstücke der Gemeinde Overberge Flur 10 Nr. 401/28 auf Leitlingsdiek, Acker 1 ha 65 ar 27 qm groß mit 23,30 Thlr. Reinertrag, Flur 10 Nr. 29 auf der Leitlingsdiek, Acker 46,03 ar groß mit 6,49 Thlr. Reinertrag, Flur 10 Nr. 26 auf der Leitlingsdiek, Acker 3,69 ar groß mit 0,52 Thlr. Reinertrag, Flur 10 Nr. 421/27 mit Gebäuden Overberge Nr. 122 a) Arbeiterwohnhaus mit Trockenschuppen und Pferdestall, b) Kessel- und Maschinenhaus, c) Ringofen, 1 ha 12 ar 41 qm groß mit 1000 Mk. Nutzungswert

am 20. Januar 1912, vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden. 1549

Kamen, den 4. November 1911.

Königliches Amtsgericht.

Besitzungverkauf in Overberge.

Montag, den 20. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, werden Unterzeichnete für den Bergmann Herrn **C. Klute** in **Overberge** dessen daselbst unter Nr. 43 belegene **schöne Besitzung,** als:

1. Schäfer,	Hofraum,	5 Are 60 qm	
mit aufstehendem, von gutem, eichenen Ziegelsteinfachwerk erbauten, im guten, baulichen Zustande befindlichen Wohnhause Overberge Nr. 43 nebst größtenteils massivem Stallanbau u. s. w.			
2. Schäfer,	Hausgarten,	16 „ 74 „	
3. Schäfer,	Acker,	55 „ — „	
4. Gänsemersch,	dito,	11 „ 96 „	
5. Am Wege,	dito,	6 „ — „	
6. Daselbst,	dito,	6 „ 99 „	
7. Bei Hilbollenkamp,	dito,	13 „ 04 „	
in Summa 1 Hekt. 15 Are 33 qm			

groß, im Ganzen, auf Wunsch der Käufer auch geteilt, im Lokale des Wirts W. Simon, Hammerstraße, zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen.

Bemerkt wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin beabsichtigt ist, und erfolgt bei entsprechenden Geboten der sofortige Zuschlag. 1541

Kamen. **Reinhard, Gerdts, Aukt.**

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Nippes,** Dampfsäge u. Kistenfabrik. m 430

Versammlung
der Nationalliberalen Partei
am Sonntag, den 19. Nov., nachmittags 3 Uhr,

im **Reinhard**'schen Saale (Schützenhof) zu Kamen.

Unser Reichstagskandidat

Herr Kaufmann Georg Schulenburg

aus Soest wird sich seinen Wählern vorstellen. Ferner ist als Redner gewonnen

Herr Chefredakteur Jung.

Zu dieser Versammlung werden alle Parteigenossen von Kamen und Umgegend, sowie auch die Mitglieder der mit uns für die kommenden Reichstagswahlen verbündeten Parteien freundlichst und dringend eingeladen. 1554

Das Nationalliberale Wahlkomité.

Volks-Unterhaltungs-Abend

(Lieder- und Theater-Abend)

am Sonntag, den 19. November,

bei Herrn W. Reinhard (Schützenhof). 1534

Anfang 7½ Uhr.

Zum Eintritt berechtigt ein Programm, das bei den Herren Felting, Holtmann und Matthiä zum Preise von **25 Pf.** zu haben ist. — **Kinder haben keinen Zutritt.**

Der Ausschuss
für Verwaltung der Volksbibliothek.

Evangel. Arbeiter- und Bürger-Verein
Oberaden.

Reformations-Feier

am Sonntag, den 19. November, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal.

PROGRAMM:

1. Ansprache des Herrn Pastor Richter, Methler.
2. Vortrag des Herrn Verbands-Sekretärs Henneberg-Unna: **„Was brachte uns die Reformation durch Dr. Martin Luther".**
3. Aufführungen des Jungfrauen- und Jünglings-Vereins.

Eintritt für Nichtmitglieder **20** Pfg. 1553

Zu dieser Feier ladet freundl. ein **Der Vorstand.**

Evang. Kirche Bergkamen-Nordberg.

Busstag (22. Nov.), nachmittags 5 Uhr:

Kirchen-Konzert.

Orchester: Bergkapelle Grimberg unter Herrn E. Bode's Leitung. Gesangvorträge: Frau Busch-Kamen und Herr Jacoby-Kamen. 1544

Der Ertrag dient Wohltätigkeitszwecken. Eintrittskarten (0.30 M) zu haben bei W. Felting-Kamen, W. Golz-Bergkamen und in der Kirche.

Städt. Sparkasse zu Kamen.

Reichsbank-Girokonto. **Landesbank-Konto.**

Verzinsung der Einlagen vom 1. Jan. 1912 an mit

4 %.

Tägliche Verzinsung. Einzahlungen können auch durch die Post oder auf unser Reichsbank-Girokonto erfolgen.

1506 **Der Vorstand.**

Westlicher Schützenbund
Kamen.

Am **Sonntag, den 19. Nov., nachmittags 6 Uhr,** im Vereinslokale des Herrn Beyer

General-Versammlung.

Tages-Ordnung wird daselbst bekannt gemacht.

1550 **Der Vorstand.**

Stenographie.

Wir eröffnen am 20. November, abends 8 Uhr, einen

Unterrichts-Kursus

in dem bewährten und leicht erlernbaren Stenographie-System **Stolze-Schrey.** Gefl. Anmeldungen im Vereinslokale Hotel Monopol erbeten. Festsetzung der Unterrichtszeit nach Vereinbarung. **Bezirkstag in Unna auf den 3. Dezbr. verlegt.**

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey", Kamen. 1536

Feinste junge

Hafermast-Gänse
und
schwere Waldhasen

Samstag eintreffend empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 21 Fernruf 114. 1552

Liköre!

Cognac, Rum, Arac,

kaufen Sie am billigsten bei

1504 **H. P. Thiel, Drogerie,**
Kamen, Oststr. 21. Fernruf 180.

Neu zu besetzen

ist die Agentur alter, erstklassiger Feuer- u. Einbruchsdiebstahl-Versicherung unter günstigen Bedingungen.

Bewerbungen unter **D. 709** an die Ann.-Exped. **A. Crisand, Dortmund.** 1548

Tüchtige Stadt- und Land-

Mädchen, sowie Knechte

sucht Gesinde-Vermieterin Frau **Siegert in Kamen,** Westenmauer Nr. 43. 1535

Druck u. Verlag von C. Mau in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 137. Donnerstag, den 16. November 1911. 39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der bayerische Landtag aufgelöst.

Zu Beginn der Dienstag Sitzung des bayerischen Landtages, die vormittags 9½ Uhr eröffnet wurde, verlas der Minister des Innern von Brettreich ein allerhöchstes Handschreiben, wonach die bayerische Kammer aufgelöst wird.

„Kleine Ursachen, große Wirkungen", könnte man als Ueberschrift über die Geschichte dieser Auflösung setzen, denn der äußere Anlaß des Konflikts war wirklich recht unbedeutend. Während einer Kammerdebatte hatte der Verkehrsminister v. Frauendorfer die „Sandstube", wie das Parlamentshaus in der Prannerstraße genannt wird, verlassen, als gerade der Arbeitersekretär Oswald von der Zentrumspartei das Wort hatte. Der Redner glaubte darin eine absichtliche Rücksichtslosigkeit zu erblicken, und beschwerte sich heftig. Der Minister wies die Vorwürfe am nächsten Tage zurück; ob er der Debatte beiwohnen wolle oder sich vertreten lasse, sei seine Sache, Vorschriften lasse er sich darüber nicht machen. Darauf Parteinahme des Vizepräsidenten Fuchs für seinen Parteigenossen Oswald, eine abermalige Antwort des Ministers — und der Konflikt war fertig. Das Zentrum verlangte eine Entschuldigung des Ministers, sonst werde es nicht weiter mit ihm verhandeln. Aber das Unerwartete trat ein: das Ministerium Podewils erklärte sich mit seinem Kollegen für solidarisch und der Prinzregent hinwiederum trat in einer offiziös veröffentlichten Erklärung dem Ministerium zur Seite. Da das Zentrum nicht nachgab, blieb schließlich kein anderer Ausweg als die Auflösung. Wie aus München telegraphiert wird, nahm sowohl die Rechte wie die Linke die Botschaft mit stürmischem Bravo entgegen. Der Präsidenten der Kammer schloß die Sitzung mit einem Hoch auf den Regenten.

Die Stimmung in München.

Als die Minister das Haus verließen, stand das Volk in dichten Mengen auf der Straße und begrüßte sie mit dem Jubelruf: „Hoch der Regent! Hoch die Regierung!" Die bayerische Verfassungsurkunde vom Jahre 1818, auf Grund deren die Auflösung des Landtages erfolgte, sagt im § 23 des Titels VII: „Dem Könige steht jederzeit das Recht zu, die Sitzungen der Stände zu verlängern, sie zu vertagen oder die ganze Versammlung aufzulösen. In dem letzteren Fall muß wenigstens binnen drei Monaten eine Neuwahl der Kammer der Abgeordneten vorgenommen werden." Man glaubt, daß die Regierung die Neuwahlen sobald wie möglich ansetzen wird, jedenfalls vor den Reichstagswahlen.

Der Reichstag

hat am Dienstag das schon einmal abgelehnte Gesetz über die Ausgabe kleiner Aktien in Kiautschou — denn nur auf Kiautschou soll sich das Gesetz nach der Versicherung der Reichsregierung beziehen — beraten. Vor leeren Bänken ersuchte Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter, das Gesetz im Interesse des Gedeihens und Ansehens der deutschen Industrieunternehmungen im fernen Osten anzunehmen. Die Debatte ergab wieder, daß sich gegen die Bedürfnisse der modernen wirtschaftlichen Entwickelung die äußerste Rechte mit der äußersten Linken zusammenfindet. Während der Zentrumsabg. Dr. Belzer durchblicken ließ, daß das Zentrum nicht mehr geschlossen die Vorlage ablehne, erklärte Abg. Dr. Roesicke (kons.), daß der größte Teil der Konservativen das Gesetz verwerfe, weil es die Grundsätze des deutschen Aktienrechts zu durchbrechen suche und kleine Leute zur Spekulation verleiten könnte. Der Sozialdemokrat Geck kam in einer langen Rede zu dem gleichen Schluß. Seiner Behauptung, daß Staatssekretär Dernburg ein scharfer Gegner der Ausgabe kleiner Aktien in Kiautschou gewesen sei, trat als Beauftragter des Reichsmarineamts Fregattenkapitän Krüninghaus entgegen, indem er sich auf eine Darstellung des „Ostasiatischen Lloyd" berief. Die kleinen Aktien seien für unsere Industrie in China eine unerläßliche Bedingung. Entschieden trat der fortschrittliche Abg. Dove für das Gesetz ein. Dem sozialdemokratischen Redner hielt er entgegen, daß die Arbeitsverdienste, die durch die Erweiterung der Industrie ermöglicht werden, doch den Arbeitern zugute kommen. Die Rede Doves war ein wohlbegründeter Appell an das Haus, sich gegen eine Notwendigkeit der Weltwirtschaft nicht zu sträuben. Abg. Dr. Arendt (Rpt.) trennte sich von den Gegnern des Gesetzes. Auch ihm antwortete ein Regierungskommissar. Nach weiterer Debatte, aus der nur die Erklärung des Staatssekretärs des Reichsjustizamtes Dr. Lisco hervorzuheben ist, daß im Inland an dem Aktienrecht nichts geändert werden sollte, ging die Vorlage an die Budgetkommission. — In vorgerückter Stunde wurde

die Eisenbahnerinterpellation

fortgesetzt. Der zweite elsässische Sozialdemokrat Abg. Boehle wandte sich zuerst gegen die Terrorismusreden vom Montag, wobei er den Zentrum vorwarf, durch die Forderung der Entlassung sozialdemokratischer Staatsarbeiter selbst Terrorismus zu üben. Der Eisenbahnverwaltung sagte er nach, daß sie durch das Verbot der Zugehörigkeit zu Konsumvereinen einen unerhörten Eingriff in das Privatleben begehe. Nochmals legte Minister v. Breitenbach seinen Standpunkt dar. Es folgte eine antisozialistische Rede des Abg. Spahn junior (Ztr.). Der Redner warf der Regierung vor. die Sozialdemokratie dadurch gefördert zu haben, daß die „Nordd. Allg. Ztg." dem Großblockabkommen in Elsaß-Lothringen nicht entgegengetreten sei. (Lebh. Beifall im Zentrum u. rechts.) Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Das war eine ausgezeichnete Wahlrede für uns! Minister v. Breitenbach führt aus, daß die Regierung gegen den elsässischen Eisenbahnverband deshalb nicht vorgehen konnte, weil sie sonst das Vereins- und Versammlungsrecht verletzt hätte. Wir haben aber keinen Zweifel daran gelassen, daß wir bei einer Fortsetzung des Verhaltens des Verbandes gegen ihn einschreiten würden, nicht weil er sozialdemokratisch, sondern weil sein Verhalten ordnungsfeindlich ist. Es folgte darauf Vertagung. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen stellte Abg. Ledebour den Antrag, als ersten Punkt auf die Tagesordnung die Fortsetzung der Besprechung zu setzen, damit die Sozialdemokraten auf die Angriffe Spahns antworten können. Der Antrag wurde gegen die Linke abgelehnt. Nächste Sitzung Mittwoch (Schiffahrtsabgabengesetz und Fortsetzung der Interpellationsbesprechung).

Das Marokkoabkommen in der Budgetkommission.

In der Budgetkommission des Reichstags erklärte Staatssekretär Delbrück auf die Frage, ob das Marokkoabkommen der deutschen Volksvertretung zur Genehmigung hätte unterbreitet werden müssen, daß eine Notwendigkeit hierzu nach der Verfassung nicht bestände, daß aber eine Aenderung der Bestimmungen geboten erscheine. — Der Vertreter des Reichskanzlers führte im einzelnen aus: Im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen steht die Reichsleitung auf dem Standpunkt, daß weder das Marokko- noch das Kongoabkommen solche Staatsgeschäfte seien, die nach der Verfassung der Genehmigung des Reichstags bedürften. Das Marokkoabkommen ist kein verschleierter Handelsvertrag. Ueber die Algecirasakte hat der Reichstag s. Z. irrtümlich wohl in zweiter, aber nicht in dritter Lesung abgestimmt. Was das Abkommen über die Besitzungen in Aequatorial-Afrika anlangt, so ist der Kernpunkt der Frage der, ob bei der Erwerbung und Abtretung von Kolonialbesitz die Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften erforderlich ist. Diese Fälle müssen erwähnt werden. Der Kaiser vertritt das Reich nach der Verfassung völkerrechtlich. Hierin liegt das Recht, Kolonien zu werben, oder abzustoßen. Der Reichstag hat da keine Genehmigung zu erteilen. Die Regierung hält es daher nicht für erforderlich, die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften zu den beiden Verträgen vom 4. November 1911 nachträglich zu erbitten. Auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, daß die Betätigung des Reiches auf dem Gebiete der Kolonisation eine Entwicklung und eine Richtung genommen hat, die bei der Schaffung des bestehenden Rechtszustandes niemand vorhersehen konnte. Insbesondere lassen die großen Aufwendungen, die für die Einrichtungen und den Ausbau unserer Kolonien erforderlich geworden sind, es gerechtfertigt erscheinen, daß durch Abänderung des bestehenden Rechtszustandes die gesetzgebenden Körperschaften in weiterem Umfang als bisher zur Mitwirkung bei dem Erwerbe und der Abtretung von Kolonialgebieten herangezogen werden. Von den Anträgen, die in dieser Beziehung gestellt worden sind, erscheint der des Abgeordneten Freiherrn v. Hertling am zweckmäßigsten. Die verbündeten Regierungen sind daher geneigt, über die Fassung der Vorschrift den Wünschen des Reichstages auf diesem Wege entgegenzukommen. — Der Antrag des Freiherrn von Hertling hat folgenden Wortlaut: Der Reichstag wolle beschließen, nachstehendem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen. Als § 1a wird hinter § 1 des Schutzgebietsgesetzes folgende Bestimmung eingeschaltet: „Die Grenze eines jeden Schutzgebietes kann nur durch ein Gesetz geändert werden." Staatssekretär von Kiderlen erklärte auf Anfrage, ein Weißbuch würde sehr mager sein, da die Verhandlungen mündlich geführt wurden, aber vielleicht könnte später eine Denkschrift oder eine historische Darstellung der Besprechungen vorgelegt werden. Ein nationalliberaler Redner betonte, daß aus der Schutzgewalt des Kaisers in den Kolonien ein absolutes Erwerbungs- und Absiehungsrecht nicht hergeleitet werden könnte. Die Redner der sozialdemokratischen, der Fortschritts- und der Zentrumspartei empfahlen, das Abkommen zur Genehmigung vorzulegen, da das keinesfalls verboten sei. Zentrum und Volkspartei wünschten in das Kolonialgesetz die Aufnahme der Bestimmung, daß es zur Erwerbung oder Veräußerung eines Schutzgebietes oder von Teilen eines solchen der Genehmigung des Reichstags bedürfe, auf Grenzberichtigungen die Vorschrift jedoch keine Anwendung finde. Die Nationalliberalen forderten die Einholung der Zustimmung des Reichstags für das Abkommen. Es wäre das ein Akt politischer Klugheit und würde einen Konflikt vermeiden. Der Staatssekretär erwiderte, die Regierung habe verfassungsgemäß gehandelt und könne jetzt nicht nachgeben. Während der Debatte, die darauf auf Mittwoch vertagt wurde, schwebte die „Schwaben" mit dem Reichskanzler über dem Reichstagsgebäude.

Aus aller Welt.

— **Großes Aufsehen** erregt in Berlin die Affäre einer 17jährigen Grafentochter, die, durch ungeeignete Lektüre verwirrt, die Stelle einer Büßenden im realen Leben spielen wollte. Ein Geistlicher fand das junge Mädchen, das zerlumpte, armselige Kleider angelegt hatte, vor dem Altar seiner Kirche in schluchzendem Gebete. Die Komtesse erzählte ihm, sie sei eine Gefallene. Der Geistliche brachte das junge Mädchen in ein christliches Heim, wo sich die Personalien des seltsamen Findlings bald herausstellten.

*

Eine neue Spur in der Konitzer Mordaffäre?

Die Erinnerung an den vor elf Jahren an dem Gymnasiasten Winter in Konitz begangenen Mord, der bisher unaufgeklärt geblieben ist, wird durch eine Meldung der „Schles. Volksztg." wachgerufen, danach ist bei der Staatsanwaltschaft in Beuthen eine Anzeige über den bekannten Konitzer Gymnasiastenmord eingegangen. Die geschiedene Frau eines Agenten in Siemianowitz bekundete, daß ihr Mann sehr häufig jenes Mordes gedacht und sich dabei jedesmal recht sonderbar benommen habe. Er habe zeitweise die Tat in allen ihren angeblichen Einzelheiten mit grauenerregender Deutlichkeit geschildert und sei alsdann immer in heftiges Schluchzen ausgebrochen. Der Angeschuldigte war nach dem Konitzer Morde in Siemianowitz zugezogen und hatte dort eine Bäckerei eröffnet. Jetzt befaßt er sich mit Agentur- und Vermittlungsgeschäften. — Wie erinnerlich, fand man am 14. März 1900 im Konitzer Mönchsteich die Leiche des 16jährigen Gymnasiasten Winter, der seit einigen Tagen verschwunden war. Alle Anstrengungen, über die Begleitumstände seines Todes Licht zu verbreiten, sind ohne Erfolg geblieben, und man wird abwarten müssen, ob sich die oben erwähnte Spur zuverlässiger erweist als die bisher vergeblich verfolgten.

*

— **Durch einen Polizeihund** wurde der Mörder des in Stettin ermordet aufgefundenen Kantinenwirts entdeckt. Der Hund nahm Witterung, lief dann von der Mordstelle aus über die Straße an das Ufer der Oder, wo er auf einen Kohlenkahn sprang, hier zwischen den Matrosen und Arbeitern herumsuchte und schließlich den jugendlichen Arbeiter Gathner wütend verbellte.

— **Einbruch in ein Landgericht.** Einbrecher besonderer Art statteten dem Stettiner Landgericht einen Besuch ab. Die Diebe zertrümmerten mit einem großen Feldstein die Scheiben des im Parterre liegenden Fensters des Zimmers des Untersuchungsrichters und stahlen hier einen großen Aktenkasten, der die Strafakten zu einem umfangreichen Darlehnsschwindelprozeß gegen Sengbusch und Genossen enthielt. Den Kasten hat man später auf freiem Felde leer aufgefunden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

— **Unfall Professor Neißers.** Als in Breslau Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Neißer, der bekannte Syphilis-Forscher, in Begleitung mehrerer Universitätskollegen ,die Räumlichkeiten besichtigte, in denen die von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geplante Ausstellung untergebracht werden soll, stürzte er durch eine Oeffnung des Fußbodens in den Keller ab. Er erlitt einen Oberschenkelbruch.

— **Die Hinterlassenschaft** des verstorbenen Direktors der Dresdener Bank, des Geheimen Kommerzienrat Arnstädt, in Höhe von fünf Millionen, fällt zum größten Teil der Stadt Dresden zu.

— **Blutige Liebestragödie.** In Torna bei Chemnitz ereignete sich Sonntag nachmittag ein Liebesdrama. Der 24jährige Lehrer Hochmut stattete seiner Braut, dem 22jährigen Frl. Eggert und deren Mutter in Torna einen Besuch ab. Als die Mutter sich einen Augenblick entfernt hatte, fiel ein Schuß. Man fand die Braut erschossen auf. Der Bräutigam kniete vor ihr. Es ist noch nicht aufgeklärt, ob Frl. Eggert Selbstmord verübt hat, oder ob sie von dem Bräutigam erschossen wurde. Der Tat ging ein Wortwechsel voraus, in dessen Verlauf Hochmut seiner Braut den Verlobungsring vor die Füße warf. Der Bräutigam wurde verhaftet, er leugnet aber jede Schuld.

— **Gefährlicher Kampf zwischen Polizisten und Tobsüchtigen.** Ein in der Stitzenburger Straße in Stuttgart wohnender Zimmermann bekam einen Tobsuchtsanfall und sollte in das Bürgerhospital überführt werden. Als die mit seiner Festnahme betrauten Schutzleute im Hause erschienen, fand man das Zimmer verschlossen. Als die Beamten gewaltsam in das Zimmer eindrangen, feuerte der Geisteskranke mehrere Revolverschüsse ab, wobei ein Polizeiinspektor einen Streifschuß an der Schläfe erhielt, während ein Schutzmann ins Auge getroffen wurde. Nach längeren Bemühungen gelang es der Schutzmannschaft, den Tobsüchtigen, der noch vier Schüsse auf die ins Zimmer eintretenden Schutzleute abgab, zu fesseln.

— **Jugend von heute.** In München ist eine 17jährige Baroneß zum Stadtgespräch geworden, die eine krankhafte Sucht hat, junge Leute zu überreden, mit ihr gemeinschaftlich in den Tod zu gehen. Das auffallend hübsche Mädchen hat durch ihren unheilvollen Einfluß mehrere Gymnasiasten so verwirrt, daß diese schweren Nervenkrisen ausgesetzt waren. Man fordert die Internierung der Baroneß in einer Heilanstalt.

— **Die Leichenschändung auf dem Göttinger Friedhof.** Die als Leichenschändung gemeldete Erbrechung eines Erbbegräbnisses auf dem alten Friedhofe vor dem Weender Tore, wo in dem als öffentlicher Park freigelegten Teile an der Straße das prächtige Bürgerdenkmal steht, stellt sich nach genauerer Untersuchung als die ganz planmäßig erfolgte Beraubung eines Leichnams heraus. Das erbrochene Erbbegräbnis ist das eines im Jahre 1861 verstorbenen früheren Hannoverschen Obersten Bernhard v. Kollmann und dessen Gattin Wilhelmine geb. Hahn. Der Eindringling hat ein Entlüftungsgitter des Gewölbes, das einen Durchmesser von etwa 35 Zentimetern hat, aus der Zementfassung herausgemeißelt und ist durch das enge Loch in das etwa 1,60 Meter unter die Oeffnung hinabreichende Grabgewölbe hinuntergesprungen, hat den Sarg des Obersten gewaltsam erbrochen und dann die Leiche beraubt. Von der Leiche fehlen der Schädel bis zum Oberkiefer, in dem jedenfalls Goldplomben gesessen haben und die Hände, deren Finger mit Ringen geschmückt gewesen sein dürften. Der Eindringling hat das Grabgewölbe wieder durch die Ventilationsöffnung verlassen. Das Verbrechen kann nur in der Nacht verübt worden sein, denn der Friedhof ist für den öffentlichen Verkehr freigegeben und wird als Weg zur Gasanstalt und zum Güterbahnhof von den Anwohnern des ganzen nördlichen und nordöstlichen Stadtteils benutzt, namentlich von vielen Beamten und Arbeitern. Die erste Annahme, daß der Schädel zu wissenschaftlichen Zwecken geraubt worden sei, läßt sich nach den genaueren Feststellungen nicht mehr aufrecht erhalten. Es handelt sich zweifelsohne um ein gemeines Verbrechen, von dessen Urheber man bisher nicht die geringste Ahnung hat.

— **Ein Zyklon** hat in den Staaten Wisconsin und Illinois viel Schaden angerichtet. Die Stadt Roßwil wurde durch das Unwetter zum größten Teil buchstäblich fortgeweht. In der Stadt Virginia wurden mehrere Personen, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, von dem einstürzenden Gebäude erschlagen. Auch in anderen Städten kamen auf ähnliche Weise Personen ums Leben. Der Sachschaden soll mehrere Millionen betragen.

— **Die bevorstehende Hinrichtung** eines Millionärssohnes macht in Amerika von sich reden. Der Delinquent ist Henry Clay Beatty, der auf einer Automobiltour seine Gattin ermordete. Sein Gnadengesuch wurde abschlägig beschieden. Die Hinrichtung soll mittels Elektrizität erfolgen.

„Enthüllungen" des Matin.

Der „Matin" weiß über die Juli-Vorgänge zwischen Deutschland und England folgendes zu erzählen: „Als im Juli der „Panther" nach Agadir gegangen war, stieß der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich bei Sir Edward Grey auf eine Haltung, die er nicht erwartet hätte. England, als treuer Freund Frankreichs, verhehlte nicht, wie sehr es die Geste von Agadir tadle und erklärte, daß es den befreundeten Staat im Notfall mit seiner ganzen Macht unterstützen werde. Graf Wolff-Metternich, der an eine so drohende Haltung der englischen Regierung nicht recht glauben wollte, kehrte noch einmal zu Sir E. Grey zurück, erhielt aber dieselbe Antwort. Auf diese zweimalige Erklärung des englischen Ministers antwortete Deutschland nicht, und so wurde die Situation von Tag zu Tag gespannter. In diesem Augenblick griff der Zar ein und schrieb an den Deutschen Kaiser, und es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht gewiß, daß auch König Georg sich schriftlich an seinen kaiserlichen Vetter gewandt hat. Die Rede Lloyd Georges, die im Ministerrat reiflich überlegt war, bedeutete eine letzte freundliche (!) Ermahnung. Wenn in jenem Augenblick die Dinge in den Pourparlers zwischen Paris und Berlin nicht eine andere Wendung genommen hätten, so wäre für England nur eine Maßregel übriggeblieben: das Ultimatum." Uns will scheinen, daß der „Matin" eine reichliche Phantasie hat.

Der italienisch-türkische Krieg.

Der „Frankf. Ztg." wird aus Rom gemeldet, das italienische Geschwader habe den Befehl erhalten, aus dem Aegäischen Meer in das Mittelländische Meer zurückzukehren. Wenn dieser Befehl tatsächlich ergangen ist, würde dies bedeuten, daß der Plan, den Kriegsschauplatz auf andere türkische Besitzungen als Tripolis auszudehnen, vorläufig aufgegeben ist. Der Gedanke liegt nahe, daß Vorstellungen anderer Mächte dieser Gegenorder zugrunde liegen. Eine gewisse Bestätigung findet diese Meldung von türkischer Seite. Die Nachricht, daß italienische Kriegsschiffe bei der Insel Nikaria erschienen seien, erweist sich nach amtlicher Mitteilung als falsch. Bis Montag abend ist kein italienisches Schiff in den Gewässern des Archipels gesehen worden.

Aus Tripolis

meldet die „Agenzia Stefani": Der Torpedobootszerstörer „Dardo" ist von seiner Erkundigungsfahrt, die längs des westlichen Teiles der Küste bis zur tunesischen Grenze ging, am Montag zurückgekehrt, ohne auf eine Spur von Konterbande gestoßen zu sein. Unweit der Grenze beschoß er das kleine türkische Forts Forno. Er zerstörte dessen Dach, zwang die Besatzung zur Flucht und brachte ihr wahrscheinlich Verluste bei. — Von Benghasi, Derna und Tobruk, wo neue Truppen ankommen, wird telegraphiert, daß die Lage unverändert sei. — Die Regenzeit hat begonnen.

Weiter meldet die „Agenzia Stefani": In der Nacht zum 13. d. M. gab die feindliche Artillerie einige Schüsse gegen Sidi Mesri ab, denen Kleingewehrfeuer folgte. Die Italiener erwiderten das Feuer. Einige Zeit später sah man bald hier, bald dort Gruppen von Arabern sich nähern; dies ließ auf Vorbereitung eines nächtlichen Angriffes schließen, der indes ausblieb. Der Feind ist stets überwiegend auf der Seite von Sidi Mesri tätig, wie wenn er beabsichtige, die italienische linke Flanke zu umzingeln. Am 13. d. M. kurz nach Mittag kam es zwischen feindlicher Artillerie, die bei dem kleinen Fort Mesri stand, und der italienischen Stellung bei Sidi Mesri zu einem Feuergefecht. Eine Kompagnie Infanterie, die zum Schutze von Aufräumungsarbeiten im Schußfelde vor Sidi Mesri auseinandergezogen war, wurde unter ein lebhaftes Feuer genommen, das aus einem der italienischen Stellung gegenüberliegenden Gebäude kam. Dieses Gebäude wurde alsbald von der italienischen Artillerie zerstört. Auf italienischer Seite gab es zwei Verwundete. Trotz der unaufhörlichen Regengüsse ,hält der gute Gesundheitszustand der Truppen an. In Benghasi, Derna, Tobruk und Homs ist die Lage unverändert.

Gegen eine Ausdehnung des Krieges.

Während alle anderen italienischen Blätter immer noch die Regierung anspornen, die Türkei an den empfindlichsten Teilen zu treffen und ein Eingreifen der Flotte im Aegäischen Meer zu beginnen, erhebt der „Secolo" seine Stimme gegen eine Ausdehnung des Krieges. Eine Besetzung der Inseln wäre für die Türken ein geringer Nachteil, die Blockierung der Küsten angesichts der geringen Anzahl der türkischen Handelsschiffe wäre bedeutungslos. Eine Beschießung dürfe nach der Haager Konvention nicht gegen offene Hafenplätze vorgenommen werden. So bleibt nur die Landung einer italienischen Heeresabteilung übrig oder die Bedrohung Konstantinopels durch die italienische Flotte, nachdem die türkische Seemacht zerstört wäre. Aber abgesehen von den Schwierigkeiten berge ein solches Vorgehen die Möglichkeit eines Brandes auf der Balkanhalbinsel in sich.

Ein Aeroplan herabgeschossen.

Wie aus Tripolis gemeldet wird, ist es der türkischen Artillerie gelungen, einen Aeroplan, in dem sich zwei italienische Offiziere befanden, aus bedeutender Höhe herunterzuschießen. Der Aeroplan wurde vollkommen zerstört, die Offiziere sind getötet worden.

Verdächtige Türken.

An Bord des aus Tripolis in Syrakus angekommenen Dampfers „Egadi" zeigten, so berichtet die „Agenzia Stefani", drei Personen türkischer Nationalität ein verdächtiges Benehmen. Auf Befragen behaupteten sie zuerst, Kaufleute zu sein, gaben sich aber schließlich als Divisionsgeneral Eben Mukhtil Bey, Stabsarzt Ahmed Tewfik Abdullah und Oberst der Infanterie Mohamed Tewfik Abdullah zu erkennen. Sie erklärten, aus der Cyrenaika ausgewiesen zu sein, weil sie Parteigänger des alten Regimes gewesen seien. Da sie weder Pässe noch andere Legitimationspapiere haben, werden sie bis zum Eintreffen weiterer Anordnungen überwacht werden.

Die Revolution in China

hat bereits so große Fortschritte gemacht, daß der von den Aufständischen ernannte Minister des Aeußern Wutingfang dem Thron ein Ultimatum stellen konnte. Nach einer Reutermeldung aus Schanghai hat Wutingfang an den Regenten eine Depesche gerichtet, in der er ihm dringend empfiehlt, abzudanken und für die Republik tätig zu sein. Die Mandschu-Clans würden auch von den Bürgern der Republik respektiert werden. Wird Prinz Tschun diesem Rate Wutingfangs folgen? Noch ist es ungewiß, ob er nicht die Flucht nach dem Norden vorzieht. Das Beste wäre schon die freiwillige Abdankung, wodurch weiteres Blutvergießen im Bürgerkrieg verhindert würde. Leider haben die Hankauer Metzeleien bereits in Nanking eine Wiederholung gefunden, die allerdings lediglich aufs Schuldkonto der Mandschus zu schreiben ist, die gegen die Revolutionäre wie die Besessenen wüteten. Allem Anschein nach wird die Vergeltung nicht ausbleiben. Nanking droht zum Schlachtfeld zu werden.

„Bureau Reuter" berichtet: Der deutsche und der englische Admiral haben Nanking besucht und den Konsuln empfohlen, sich mit dem Konsulatspersonal zurückzuziehen, da die Kriegsschiffe nicht imstande seien, sie zu schützen. 13 chinesische Kriegsschiffe sind Montag früh hier angekommen. Sie haben bisher keine Flagge gehißt, und man versichert, daß sie die republikanische Fahne aufziehen werden. Zwei Kreuzer, drei Kanonenboote und ein Transportschiff sind den Kanal auswärts gefahren, offenbar mit der Absicht, die Stellung der Revolutionäre zu bombardieren.

Auch die Mandschurei,

das Stammland der Dynastie, hat sich der Revolution angeschlossen, indem sie sich autonom erklärte. In Mukden, Kirin und Zizikar ist die Gewalt tatsächlich an die beratenden Komitees übergegangen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind strenge Maßnahmen ergriffen worden. Das Komitee in Mukden erhält von verschiedenen Organisationen und einzelnen Personen zahlreiche Glückwünsche zu dem Umschwung. Der Vorkämpfer der Konstitution Liantsitschao ist in Mukden eingetroffen. Unter seinem Vorsitz finden Beratungen der Delegierten der Konstitutionspartei über Maßnahmen zur Aufhebung der Revolution ohne Blutvergießen und zum Schutze der Dynastie statt. Man nimmt an, daß Liantsitschao schließlich an die Spitze der Regierung treten und Yuanschikai ersetzen werde.

Deutschland.

— **(Einigung zwischen Mannesmanns und den Franzosen.)** Der Wunsch der Regierung, daß unsere Geschäftswelt nunmehr in Eintracht mit den Franzosen die wirtschaftliche Arbeit in Marokko aufnehmen möge, ist erfreulicherweise schon jetzt in einem wichtigen Fall in Erfüllung gegangen. Zwischen dem Marokko-Minen-syndikat (Mannesmann) und der französischen Union des Mines ist ein Abkommen zur Fusionierung ihrer gesellschaftlichen Interessen in Marokko auf paritätischer Grundlage unterzeichnet worden . Beide Teile werfen ihre bergbaulichen Anrechte und Ansprüche in Marokko ein. In der neuen Gesellschaft sind die Brüder Mannesmann und die Union des Mines je mit 40 Prozent beteiligt. Zur Uebernahme der restlichen 20 Prozent haben sich französische Banken bereit erklärt. Durch besondere Abmachung ist den deutschen Abnehmern ein Vorzugsrecht auf 40 Prozent der Eisenerzausbeute gesichert.

— **Der „Jungdeutschland-Bund"** ist in Berlin gegründet worden. Die Gründungssitzung vollzog sich unter Vorsitz und Leitung des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz. Von sämtlichen beteiligten Turn-, Spiel- und Sportvereinen wurde die Zustimmung zu dieser Gründung erteilt. Insbesondere erklärten sich die Vertreter der deutschen Turnerschaft und des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele zur Mitwirkung freudig bereit. Ein Statut des Bundes wurde angenommen und die Bundesleitung sofort gewählt. Vorstand der Bundesleitung ist Generalfeldmarschall v. d. Goltz. Die Tagung wurde mit einem Telegramm an den Kaiser geschlossen.

Ausland.

Afrika.

— **(Abdankung des Sultans von Zanzibar.)** Der Sultan von Zanzibar, der sich zurzeit in London aufhält, beabsichtigt mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zugunsten seines Sohnes abzudanken. Der Sultan unternimmt jedes Jahr eine Reise nach Deutschland oder nach Frankreich, um eine Kur durchzumachen, und Zanzibar steht während seiner Abwesenheit unter der Regentschaft seines Onkels Seyid Khalid. Um nun das britische Protektorat nicht infolge seiner häufigen und dringenden Abwesenheit unvorhergesehenen Gefahren auszusetzen, wünscht Ali bin Hamud von seiner Verantwortlichkeit befreit zu werden. — Seyid Ali bin Hamid folgte seinem Vater 1902 in der Scheinregierung Zanzibars und steht erst im 28. Lebensjahre. Sein Sohn, zu dessen Gunsten er abdankte, ist erst 5 Jahre alt. Durch den deutsch-englischen Vertrag vom 1. Juli 1890, durch den Helgoland in deutschen Besitz überging, verlor Zanzibar seine Selbständigkeit und geriet unter die Oberhoheit Englands.

Westfalen u. Rheinland.

** **Hemer,** 15. Nov. **Beim Ueberschreiten der Gleise** auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der 40jährige Fabrikarbeiter Münstermann aus Menden von einem einlaufenden Personenzuge erfaßt und sofort getötet. Die Leiche wurde verstümmelt.

** **Arnsberg,** 15. Nov. **(Ein Schurkenstreich.)** Ueber eine Haustür wurde von Bubenhand ein schwerer Balken so angebracht, daß er beim Oeffnen der Tür hinabstürzen mußte. Als die 80jährige Frau Kotthoff auf ein von dem Täter gegebenes Glockenzeichen die Haustür öffnete, wurde die Frau von dem abstürzenden Balken so unglücklich getroffen, daß sie auf den Tod darnieder liegt. Der Täter entkam.

! **Hagen,** 15. Nov. **(Straßenbahnunfall.)** Montag abend gegen 8 Uhr ist in der Donnerkuhle ein Mann von der Straßenbahn überfahren und ihm das rechte Bein unterhalb des Knies vollständig abgetrennt worden. Wahrscheinlich hat der Mann schlafend am Gleise gelegen. Die Beamten und Insassen des Wagens haben von dem Vorgang nichts bemerkt. Erst durch einen nachfolgenden Wagen wurde das Unglück entdeckt. Der Mann wurde in ein Haus geschafft und nach telephonischer Benachrichtigung mit einem Krankenwagen in ärztlicher Begleitung nach Hagen geschafft. Der Unglückliche hatte fast eine halbe Stunde dagelegen und war dem Verbluten nahe.

** **Hovestadt,** Westf., 13. Nov. **(Ueberfahren.)** Als der 15jährige Finkeldei, welcher in Diensten des Arztes Dr. Menke aus Herzfeld stand, mit einem Wagen zur Bahn fuhr, scheuten die Pferde, und der junge Mann kam unter die Räder, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er in wenigen Minuten eine Leiche war.

** **Hattingen,** 13. Nov. **(Ueberfahren.)** Von der Bergischen Kleinbahn ist auf der Bruchstraße ein sechsjähriger Junge namens Wuddau überfahren und getötet worden.

H **Münster,** 15. Nov. **(Abgestürzt.)** Ein 18jähriger Arbeiter stürzte von einem Neubau in den Keller. Der Bedauernswerte, der ins Krankenhaus gebracht wurde, erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

☞ **Paderborn,** 15. Nov. **(Die Bombenwerfer von Anröchte.)** Das Schwurgericht in Paderborn verhandelte am Samstag und Montag gegen die drei Steinarbeiter Busch, Wieker und Raon aus Anröchte. Den Ausgangspunkt der Verhandlung bildeten die jahrelangen unerhörten Ausschreitungen, die in Cleve und Anröchte an der Tagesordnung waren und von rüden Burschen im Alter von 16 bis 25 Jahren verübt wurden. Achtung vor Gesetz und Obrigkeit hatten die Leute überhaupt nicht. Ueberall trieben sie, stets mit Waffen versehen, ihr Unwesen als Wegelagerer, Räuber und verübten Wilddieberei im großen. Allmählich nahm ihr Treiben einen gemeingefährlichen Charakter an und die öffentliche Sicherheit war so sehr bedroht, daß der Amtmann von Anröchte beschloß, nunmehr mit aller Strenge vorzugehen. Mehrere Täter wurden auf frischer Tat ertappt und exemplarisch bestraft. Jetzt schworen die Komplizen der Verurteilten Rache. Es begann ein Treiben, das in der Tat an russische Zustände erinnert. An den Landstraßen wurden etwa 60 Obstbäume gefällt, Rosen- und Ziersträucher im Garten des Amtmanns wurden abgeschnitten. Aus 25 Pfund schweren eisernen Wagenbüchsen wurden durch Füllung mit Sprengpulver Bomben hergestellt und diese an mehreren Stellen zur Explosion gebracht. Auch an das Kriegerdenkmal in Anröchte wurde eine solche Bombe gelegt, jedoch versagte sie. Dem Nachtwächter Schmidt in Anröchte ging auf Bestellung von unbekannter Seite ein Sarg zu, und wenige Tage später explodierte vor seiner Wohnung eine Bombe. Auf die Wohnungen des Amtmanns, des Amtssekretärs und des Gendarmeriewachtmeisters Dirkschneider wurden wohl 30 scharfe Schüsse abgegeben. Dirkschneider erlitt durch einen Schrotschuß lebensgefährliche Verletzungen. Bei den übrigen Attentaten kamen Personen nicht zu Schaden, jedoch wurde ein erheblicher Sachschaden angerichtet. In großer Lebensgefahr schwebte einmal der Amtmann. Er hatte, im Begriffe, zu Bett zu gehen, sich aus dem Fenster seines Schlafzimmers hinausgebeugt und einen Blick auf die Straße geworfen und war kaum zurückgetreten, als ein scharfer Schuß das Fenster durchschlug. In der Nacht zum 23. April explodierte wiederum vor der Wohnung des Maurers Henneböhl in Cleve eine Bombe und wenige Minuten später eröffneten unbekannte Schützen ein regelrechtes Scharfschießen auf die Wohnungen der Steinhauer Müller und Töhne. In diesem Falle gelang es endlich, noch in der Nacht die obengenannten drei Angeklagten, die sich in der Nähe des Tatortes in verdächtiger Weise aufgehalten hatten, festzunehmen. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse wurde gegen die drei Anklage wegen versuchter Tötung erhoben. In der zweitägigen Verhandlung bestritten sie entschieden jede Schuld und versuchten, einen Alibibeweis zu erbringen. Die Geschworenen erachteten sie indessen für überführt. Jeder der Angeklagten wurde zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren verurteilt.

** **Minden,** 15. Nov. **(Ueberfahren.)** Montag geriet das 5jährige Söhnchen des Werkmeisters Dörpinghaus auf der Friedrich-Wilhelmstraße unter einen schwerbeladenen Wagen. Ein Rad fuhr ihm so unglücklich über Kopf und Hals, daß das Kind gleich getötet wurde.

** **Essen,** 15. Nov. **(Verunglückt.)** Der Zimmermann Wilhelm Hensler geriet im Preßbau der Firma Krupp zwischen den Kran und eine Gebäudesäule. An den erlittenen Verletzungen ist H. nach wenigen Stunden gestorben.

** **Essen,** 15. Nov. **Wegen Unterschlagung im Amte** verhandelte das Schwurgericht gegen den bisherigen Vollziehungsbeamten Wilhelm Lücke aus Essen. L., der seit dem 11. Juli 1908 bei der hiesigen Stadtverwaltung als Vollziehungsbeamter angestellt war, unterschlug in der Zeit von Dezember 1910 bis Juni 1911 etwa 1000 Mk. von den Geldern, die er in amtlicher Eigenschaft eingezogen hatte. Die Unterschlagungen verdeckte er dadurch, daß er die zur Kontrolle der Einnahme bestimmten Bücher unrichtig führte. Durch Schicksalsschläge in seiner Familie will L., der zuletzt eine Einnahme von 2000 Mk. jährlich bezog, zu den Veruntreuungen gekommen sein. Die Geschworenen billigten dem gut beleumundeten Angeklagten mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

// **Oberhausen,** 15. Nov. **(Ein Alkoholfreund.)** Einen eigenartigen Trick wandte der Fuhrmann D. hierselbst an, um auf billige Weise seinen Durst stillen zu können. Er besuchte in Hemdsärmeln mehrere Wirtschaften, um den Anschein zu erwecken, als ob er in der Nähe arbeitete. Nachdem er gehörig gezecht hatte, machte er zu seinem Erstaunen die Feststellung, daß er seine Geldbörse auf der Arbeitsstelle in der Joppe stecken gelassen habe. Unter diesem Vorwande verschwand er, vergaß aber das Wiederkommen.

** **Duisburg,** 15. Nov. **Der Lohnlistenführer** der Firma Carstanjen, Pappenstraße, wurde festgenommen, weil er durch falsche Eintragungen in Lohnlisten in etwa 1½ Jahren ungefähr 1900 Mk. unterschlagen und sich außerdem der schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht hat.

** **Düsseldorf,** 15. Nov. **(Verbrannt.)** Die in Bilk wohnende Ehefrau Schulte ließ am Samstag nachmittag ihre drei Kinder während eines Ausgangs in der Wohnung allein zurück. Das älteste, ein 6jähriger Junge, machte sich am Ofen zu schaffen und erlitt schreckliche Brandwunden, die im Krankenhaus seinen Tod herbeiführten.

** **Trier,** 15. Nov. **Der Flieger** Weyl stieg gestern vormittag in Aachen zu einem Fluge nach Frankfurt auf. Er verirrte sich im Nebel und wollte in der Nähe von Greimerath in der Eifel landen. Dabei blieb er mit seinem Flugzeuge in den Telegraphendrähten hängen und stürzte ab. Der Flieger wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Das Flugzeug wurde erheblich beschädigt.

Aus aller Welt.

— **Eine vernünftige Stiftung.** Die Erinnerung an den 100. Todestag Heinrich von Kleists, dieses ebenso genialen wie unglücklichen deutschen Dichters hat die Anregung zu einer Stiftung gegeben, die ringende poetische Talente durch rechtzeitige Hilfe davor bewahren soll, im Lebenskampfe unterzugehen. Die besten Namen der neueren deutschen Literatur und Kunst stehen im Verzeichnis der Aufrufer.

— **Bei einer Treibjagd** in der Nähe von Halle a. d. Saale wurde ein Treiber von einem unvorsichtigen Schützen durch einen Schuß in den Kopf getötet. Ein zweiter Treiber wurde schwer verwundet.

— **Doppelmord.** Montag nachmittag wurden im Piezeringer Steinbruch bei Wien die Leichen zweier dem Arbeiterstande angehörenden Männer aufgefunden, die vollkommen unbekleidet waren. In der Nähe der Leichen lagen ein zerbrochener Knüttel und ein Hammer, mit dem sie anscheinend totgeschlagen worden sind. Die polizeilichen Erhebungen ergaben, daß eine große Anzahl von Männern mit den beiden Verstorbenen in Streit geraten waren und sie in dessen Verlauf getötet hatten. Die Mörder haben dann die Leichen beraubt, in eine Grube geworfen und mit Steinen zugedeckt. Täter dürften mehrere Männer sein, die bei einem Kanalbau beschäftigt sind. Zwei sind bereits verhaftet.

— **Die launische Dollarprinzeß.** Der österreichische Offizier Starz hat die Tochter des Multimillionärs Murray in Troy auf Schadenersatz im Betrage von 100 000 Mk. verklagt. Der Offizier hatte die Dollarprinzessin in Wien kennen gelernt. Er verlobte sich alsbald mit ihr, sie gab die Verlobung jedoch wieder auf, und der ehemalige Bräutigam behauptet nun, für Geschenke und sonstige Aufwendungen 100 000 Mk verbraucht zu haben.

— **Urteil im Prozeß der Prinzessin Louise von Belgien.** In dem Prozeß, den die Prinzessin Louise von Belgien gegen den Nachlaß ihres verstorbenen Vaters, des Königs Leopold, angestrengt hatte, wurde Dienstag vormittag das Urteil gefällt. Die Prinzessin wird mit allen ihren Forderungen abgewiesen und nur für die Vermögensstücke, die der Verstorbene der Niederfüllbacher Stiftung übermittelt hat, erkennt das Gericht ein Besitzrecht der Erben an. Die Prinzessin hat neunundvierzig Fünfzigstel der Kosten zu tragen, ein Fünfzigstel trägt der Staat.

In dem Urteil wird erklärt, daß die Niederfüllbacher Stiftung als in Belgien für nicht zu Recht bestehend angesehen werden müsse. Infolgedessen sei die Stiftung auch nicht in der Lage, Schenkungen anzunehmen. Daher müssen die Gegenstände, die der König Leopold der Niederfüllbacher Stiftung am 16. November 1908 übermittelt hat, an die Erben zurückgehen. Besitzansprüche an diese Vermögensstücke, deren Wert auf 1½ Millionen Frcs. angegeben wird, habe nur die Prinzessin Louise und die Prinzessin Stephanie (jetzige Gräfin Lonhay), da die Prinzessin Klementine (jetzige Prinzessin Viktor Napoleon) jeden Anteil für die etwa durch den Prozeß der Prinzessin Louise zugesprochenen Vermögenstcile im voraus abgelehnt hatte.

— **Unter der irischen Bevölkerung** werden zurzeit Märchen über angebliche Greueltaten englischer Soldaten verbreitet. Eine Anzahl Leprakranker, die man nicht in die Spitäler aufnehmen wollte, soll von englischen Soldaten kurzerhand niedergeschossen worden sein. Die Toten und Verwundeten sollen dann auf einem großen Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Der Zweck dieser Schauermären ist, die Volksleidenschaft wieder einmal gegen das englische Regiment aufzustacheln.

— **Große Unterschleife bei russischen Schienenlieferungen.** Bei der Schienenlieferung für die Amurbahn sowie für das zweite Gleis der sibirischen Bahn wurden sehr große Mißbräuche aufgedeckt. Die Schienen waren aus ganz minderwertigem Material hergestellt. Die russische Reichsbank hatte für die Schienenlieferung 16 Millionen Rubel ausgeworfen. Im Kriegsfalle könnte das schlechte Material verhängnisvoll werden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Das nebenstehende Etikett f. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ist lt. Eintragung des Kaiserlichen Patentamts i. Berlin am 13. Okt. 1909 unter Nr. 122385 ebenfalls gesetzlich geschützt worden, und zwar für
Abführpillen.
Wir warnen vor Nachahmung unseres Zeichens
Schaffhausen (Schweiz) A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt
560 69939
RICH. BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN APOTHEKER
Rich. Brandt

Kufeke
Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.
-Kindernahrung -Krankenkost.
3541 b 9529

Hauswirtschaftliches.

Zigeunerfleisch

(ungarische Vorschrift). Man schneidet 500 bis 600 Gramm nicht zu fettes Schweinefleisch (Kamm oder Keule) in große Würfel, während man in 200 Gramm würfelig geschnittenem Speck drei Reingeschnittene Zwiebeln gelblich werden läßt. Dann fügt man Salz dazu, gibt die Schweinefleischwürfel hinein, läßt sie unter beständigem Umrühren etwas durchdünsten, gießt nach und nach eine Obertasse siedendes Wasser und eine Obertasse erwärmten Rotwein dazu, läßt das Fleisch langsam gar werden und fügt, kurz ehe das Fleisch ganz weich ist, ein wenig süße dicke Sahne dazu. Nach Abschmecken wird das Fleisch nebst der durchgerührten Sauce in tiefer Schüssel angerichtet und Schmorkartoffeln dazu gereicht.

Hecht oder Zander gespickt.

Man schuppt die Fische, häutet und spickt sie recht fein, salzt sie kräftig und legt sie eine Stunde in Essig. Nun zerläßt man in einer Pfanne, worin die Fische Platz haben, Butter; ist diese hellbraun geworden, so legt man die Fische hinein und brät sie unter öfterem Begießen in einem heißen Bratofen gelb, dann gießt man etwas von dem Essig, in welchem die Fische gelegen, dazu und etwas Fleischbrühe. Mit ein wenig Kartoffelmehl läßt man die Sauce einkochen, legt die Fische auf eine Fischplatte, gibt die Sauce darüber und garniert mit Kapern, Salat usw.

Lebkuchen ohne Honig.

Man nimmt 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, 60 Gramm Mandeln, welche abgezogen und nebst 30 Gramm Zitronat und der Schale von einer Zitrone klein geschnitten werden, 8 Gramm gröblich gestoßenen Zimt, ebenso viel gestoßene Nelken und eine Messerspitze voll Muskatblüte, dies mischt man alles durcheinander, schlägt das Weiße von 3—4 Eiern zu Schnee und rührt die Masse tüchtig durcheinander. Dann werden nach Belieben Lebkuchen auf ein Blech gelegt, mit fein geriebenem Zucker bestreut und gebacken. Oder man kann auch anstatt dem Bestreuen mit Zucker 60 Gramm Zucker mit einer halben Kaffeetasse voll Wasser so lange kochen, bis er Fäden zieht. Wenn die Lebkuchen über die Hälfte gebacken sind, bestreicht man sie damit und dann werden sie vollends ausgebacken.

Alle Küchengeräte

müssen täglich gut gereinigt werden. Emaillegeschirr, das durch Kochen von Obst einen dunklen Schimmer erhalten hat, füllt man abends mit Wasser, dem man etwas Pottasche beifügte. Am andern Tag wird das Geschirr mit heißem Sodawasser ausgewaschen und nicht zu kalt nachgespült. Um das Springen der Emaille zu verhüten, vermeide man, kochendes Wasser hineinzugießen, ebenso ganz kaltes, wenn der Topf heiß ist.

Für alle Löffel,

die mit gekochten Eiern in Berührung kamen, empfiehlt sich das Abreiben mit Kochsalz, Asche oder Ofenruß und Nachwaschen mit Silberseife. Zum Putzen von Messern und Gabeln wendet man eine durchgeschnittene Kartoffel mit gutem Erfolge an. Die Schalen der rohen Kartoffeln geben, in Stückchen geschnitten und mit Wasser vermengt, ein ausgezeichnetes Putzmittel für gelbfleckige Karaffen und Glasgegenstände.

Das Garn aufgezogener Strümpfe

wird wieder glatt, wenn man es fest auf ein Holzbrettchen wickelt, Brett und Garn in warmem Wasser ordentlich durchziehen und durchtrocknen läßt. Man kann es nun zum Stopfen verbrauchen oder Staubtücher, Wischtücher und dergleichen davon arbeiten.

Gesundheitliches.

Aerztliche Winke für Eltern und Erzieher.

Den meisten Eltern ist es unbekannt, daß in vielen Fällen für Untugenden und schwere Erziehbarkeit der Kinder nicht eine mangelnde Veranlagung, sondern Ursachen ganz anderer Natur verantwortlich zu machen sind. Manche Mutter kann nicht begreifen, wie es kommt, daß ihr erst so artiges Kind allmählich üble Eigenschaften wie Eigensinn und Bosheit, Widerspenstigkeit und gereiztes Wesen, das sich zu unmotivierten Zornesausbrüchen steigert, an den Tag legt. Manche Eltern werden durch die Leistungen ihres kleinen Sohnes, der mit den besten Anlagen ausgestattet schien, in der Schule schwer enttäuscht. Der Lehrer klagt über Zerfahrenheit und Unaufmerksamkeit des Schülers, der in der Schule wenig Interesse und Ehrgeiz, außerhalb derselben keine rechte Lebenslust und -Frische zeigt. Die Ursachen für einen derartigen Wandel im Kindesalter sind in Schädigungen der körperlichen Entwicklung, zu der die geistige in inniger Beziehung steht, zu suchen, und zwar handelt es sich in vielen Fällen um hemmende Einflüsse, die den kindlichen Organismus in Form einer unzweckmäßigen Ernährung treffen. Man weiß nicht, daß ein Kind anders genährt werden muß als ein Erwachsener und gibt den kleinen, dem Säuglingsalter erst entwachsenen Kindern und den Schulkindern schon die gewöhnliche Kost des Erwachsenen mit viel Fleischspeisen und Reizmitteln wie Tee, Kaffee, Kakao. Dazu kommen für die Kleinen noch die vielen Süßspeisen nicht nur zu den Mahlzeiten, sondern auch zwischen denselben.

Daß man den Kindern auch schon Bier und Wein gibt und so zu einer unzweckmäßigen Ernährung die nervenschädigende Wirkung des Alkohols fügt, ist glücklicherweise selten. Bei vielen Kindern der besseren Stände kommt es infolge übermäßiger Zufuhr von noch dazu ungeeigneten Speisen bei Mangel an körperlicher Beschäftigung in Spiel und Aufenthalt im Freien nie zu einem richtigen Hungergefühl, das zu einer einfachen und gesunden Ernährung und so zur Erziehung von geistiger Regsamkeit und Frische unentbehrlich ist. Ein Kind ohne rechten Appetit, das bei den Mahlzeiten von den vorgesetzten Speisen essen soll, greift zu stark gewürzten Speisen, pikant zubereiteten Fleischspeisen und zu Süßspeisen, sein Geschmack wird so in falsche Bahnen gelenkt und die für das Kindesalter zweckmäßigen Nahrungsmittel: Milch, Cerealien, Obst und Gemüse werden verschmäht. Bei einer derartigen Ernährung aber kommt es im kindlichen Organismus nur zu einer unvollkommenen Ausnützung und Verbrennung des übermäßig zugeführten Eiweißes, es entstehen Schlackenstoffe und schädliche Stoffwechselprodukte, die sich im Verein mit den aus den Genußmitteln stammenden giftigen Stoffen (aus Tee, Kaffee, Kakao) in den Organen und Geweben niederschlagen und die Körperfunktionen, insbesondere das kindliche Nervensystem, behindern. Der andauernde Reizzustand, in den die kindlichen Nerven durch das Fortbestehen dieser schädlichen Einflüsse geraten, löst dann das widerspenstige, bösartige Wesen im kindlichen Charakter aus und lähmt die geistige Entwicklung.

Die natürlichen Nahrungsmittel des Kindes sind Milch und Milchprodukte (Butter, Sahne), Cerealien (Weizenbrot, am besten Vollbrot, Mehlspeisen, nebenher Reis-, Gries-, Sago-, Hafer-, Gerstenspeisen), reichlich Obst, das gerade für Kinder unersetzlich ist, abwechselnd mit Gemüsen. Ein gesundes, in seinem Geschmack noch nicht irregeleitetes Kind nimmt diese Nahrung gerne, es ist stets geistig frisch und voll Frohsinn, Körper und Geist entwickeln sich harmonisch.

Landwirtschaftliches.

Raupennester in den Obstbäumen.

An manchen Orten findet man im Winter häufig dürre Blätter, die an den Zweigen mit einem fadenartigen Gespinst befestigt sind. In diesen dürren, zusammengerollten Blättern liegt die junge Brut des Baumweißlings, die im Frühjahr beim Eintritt warmer Witterung ihre schädliche Tätigkeit beginnt. Die Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlings unserer Obstkulturen kann durch Aufsuchen und Vernichten der Eigelege im Sommer (Juli) erfolgen, ferner auch durch Aufsuchen und Vernichten der Puppen und der Schmetterlinge. Weitaus am erfolgreichsten aber ist die Bekämpfung der Baumweißlingsraupen im Winter durch Aufsuchen und Verbrennen der „kleinen Raupennester", da diese an den laublosen Bäumen leicht zu erkennen und zu beobachten sind. Das Verbrennen kann entweder nach erfolgtem Abschneiden der Nester geschehen oder am Baume selbst mit Hilfe einer Raupenfackel. Die Anwendung dieser letzteren Bekämpfungsmethode ist dringend zu empfehlen. Bei etwas Achtsamkeit bei der Handhabung der Raupenfackel ist eine Beschädigung der Knospen dadurch nicht zu befürchten. Das Abbrennen darf natürlich erst während der Zeit der Vegetationsruhe vorgenommen werden, also am besten in der Zeit von Ende November bis längstens Anfang Februar. — Außer dem Baumweißling finden sich häufig noch Raupennester von anderen Schädlingen vor. Wir erinnern nur an die Nester von Raupen des Goldafters. Bringen wir solche Raupennester in das warme Zimmer, so entschlüpfen den größeren bald kleine, rostbraune, stark behaarte Räupchen. — Sowohl die Raupen des Goldafters wie die des Baumweißlings verursachen an unseren Obstbäumen durch Abfressen von Blättern und Früchtchen enormen Schaden. — Häufig beobachtet man, namentlich an den Steinobstbäumen, einzelne trockene Blättchen, die an den Zweigen festgesponnen und mit einer großen Zahl von gelben harten Eiern, die an die Eier des Ringelspinners erinnern und tadellos erhalten sind. Es sind dieses die Eier vom Kirschennest- und vom Aprikosen-Spinner. — Man glaube nur nicht, daß eine etwaige große Kälte alles Ungeziefer tötet. Auf den Stämmen von jüngeren Bäumen in der Baumschule wurden wiederholt bei einer Kälte von 12—15 Grad C. starkbehaarte, braune, 4 Ztm. lange Raupen von der Kupferglucke, anscheinend erfroren, gefunden. In die Wärme gebracht, fingen diese Raupen an, sich zu recken und zu strecken und schienen sich nach Futter umzusehen.

Düngung der Wiesen.

Erfahrungsgemäß eignen sich die Monate November, Dezember, Januar bis etwa Mitte Februar am besten zur Düngung der Wiesen mit Kalirohsalzen und Thomasschlackenmehl. Man nimmt gewöhnlich hierzu 600—800 Kilogramm Kainit oder 800—1000 Kilogramm Carnallit und 400 bis 600 Kilogramm Thomasschlackenmehl für den Hektar und streut beide Düngemittel miteinander gemischt aus. Es empfiehlt sich jedoch, diese Mischung erst etwa 24 Stunden vor der Aussaat vorzunehmen, da bei längerem Lagern leicht eine zementartige Verhärtung der Masse eintritt.

Schlagfluss bei Hühnern.

Derselbe kann eintreten bei zu starker Fütterung, namentlich mit hitzigem, fettmachendem Futter, wie Mais, und wenn die Tiere viele Würmer und Insekten finden, dabei ungenügende Bewegung haben. Ursache kann ferner sein: ein dumpfer, schwülwarmer Stall während der Nacht, auch große Sonnenhitze. Alles was dagegen zu tun ist, besteht in vorbeugenden Maßregeln, die Fütterung ist zu regulieren, leichter und knapper füttern und Uebelstände, wie sie vorher erwähnt sind, abzustellen.



Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorka von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1911 by Anny Wothe, Leipzig.

(11. Fortsetzung.)

Ein lichtgrüner Streifen stand zitternd am Himmel. Goldige Flammenspeere zuckten darüber hin und flossen wie rote Glut in das klare Blau des Morgenhimmels, das sich über das weite, offene Meer wölbte.

Auf der großen, nach dem Meere zu gelegenen Terrasse des Rosenschlosses saß, in einen weißen, bequemen Korbsessel zurückgelehnt, die Prinzessin Celeste. Aber ihre Augen genossen nicht die herrliche Fernsicht. Sie waren halb geschlossen, und unter den langen Wimpern hervor blitzte etwas wie Zorn und wie verhaltene Tränen. Das lose, weiße Morgengewand hing etwas nachlässig herab, und nervös zerpflückten die schlanken Hände ein zartes Spitzentaschentuch.

Noch stand das silberne Frühstücksgerät unberührt auf dem runden, mit köstlichem Damast belegten Tisch, der eine Fülle von Rosen trug.

Der Prinzessin gegenüber saß Mare v. Lübben und las die Zeitung. Auch sie trug ein weißes Kleid, das in weichen Falten an ihrer königlichen Erscheinung herniederfloß. Wie goldene Schleier wehte das feine Haar um ihre Stirn, und das rosig glühende Antlitz zeigte den kleinen Mund nicht herb geschürzt, sondern mit einem Zug von Güte.

„Darf ich weiter lesen, Hoheit?"

„Nein, laß nur," wehrte die Prinzessin, eine Zornesträne zerdrückend, „du versuchst umsonst, mich abzulenken, Kind. Ich komme noch immer nicht darüber hinweg, daß dieser Mensch, dieser Jamos y Cole, es gewagt hat, mir die Pferde zu einer Fahrt nach Palma zu verweigern. Hat man jemals so etwas von einem Untergebenen erlebt?"

„Hoheit vergessen, daß der Verwalter die Pferde nur verweigerte, weil die Gräfin Taken diesen Befehl nicht sanktionierte. Allem Anschein nach hat Exzellenz strenge Weisung, einen Besuch Eurer Hoheit in der Hauptstadt zu verhindern."

„Ja, bin ich denn eine Gefangene?" rief die Prinzessin erregt, „bin ich denn ganz und gar abhängig von der Willkür dieser impertinenten Person, der es ein Vergnügen ist, die Fahrt zu verhindern, weil es mir Spaß macht?"

„Hoheit müssen Geduld haben," beschwichtigte Mare, „man kann uns doch nicht ewig hier einsperren."

Die Prinzessin lachte leise auf. „Darum handelt es sich gar nicht, Mare. Meinetwegen könnte ich ewig hier leben, so schön ist es hier. Nur ein paar nette Menschen müssen wir noch gewinnen, den Verwalter vielleicht, der so ablehnend

Der Einsiedler an die Nacht.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen;
Ein Schiffer nur noch, wandermüd',
Singt über's Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken geh'n
Und lassen mich hier einsam steh'n,
Die Welt hat mich vergessen:
Da trafst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen!

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd' gemacht.
Das weite Meer schon dunkelt;
Laß ausruh'n mich von Lust und Not,
Bis daß das ew'ge Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt!

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

tut, und noch etwas Menschliches aus der Stadt, und wir könnten uns ganz gut hier einrichten. Jedenfalls ist es hier noch immer erträglicher, als zu Hause in der Residenz, unter der Oberaufsicht der Herzogin, bei der jedes Lächeln als Verbrechen bestraft wird. Aber dieser lähmende Druck, der mir nicht einmal erlauben will, nach freier Wahl eine Ausfahrt zu machen, den streife ich ab, verlaß dich darauf!"

Prinzessin Celeste hob die weißen Arme und verschränkte sie unter dem feinen Kopf mit dem rötlich schimmernden Haar. In den meerblauen Augen funkelte es tatenlustig auf.

„Hoheit vergessen, daß wir gegen die so bestimmt gegebenen Befehle des Prinzen ganz machtlos sind."

„Ich bin nicht seine Sklavin," brauste die Prinzessin auf. „Du, du, Mare, die du immer von Frauengleichheit und Recht redest, du mahnst immer zur Ruhe, zur Demütigung, zu einer stillen Fügsamkeit, die mir fremd ist."

„Nein, Hoheit, ich habe nur gewagt unter tänigst zu bemerken, daß es unklug ist — verzeihen, Hoheit — Prinz Heinz noch immer mehr zu reizen."

„Reizen? Reize ich ihn denn, wenn ich ihm seine Briefe uneröffnet zurücksende? Ich habe durchaus kein Interesse daran, zu erfahren, was meiner hoher Gemahl mir mitzuteilen hat. Die ersten Briefe, die ich noch pflichtschuldigst öffnete, enthielten nichts, als die formelle Anfrage nach meinem Befinden. Und da meinst du, ich solle zu einer solchen Komödie die Hand bieten? Nein, Mare, dazu halte ich mich doch für zu gut. Es war das einzig richtige, die weiteren Briefe des Prinzen Heinz mit dem Bemerken zu versehen, „die Gesundheit der Prinzessin Celeste ist ausgezeichnet," und ihm die Briefe uneröffnet zurückenden."

Mare stand schnell auf und küßte ihrer Herrin ehrfurchtsvoll die Hand.

„Hoheit sind immer tapfer gewesen."

Celeste hielt die Hand ihrer Hofdame fest.

„Tapfer, ach Mare, wie schlecht kennst du mich. Aber wie sollst du mich doch nennen?"

„Celeste," flüsterte Mare zärtlich und drückte das rotleuchtende Haupt fest an ihre Brust.

„So," lächelte die Prinzessin, „so weiß ich doch, daß ich einen Menschen habe, der mich lieb hat. Gib mir einen Kuß, Mare, und dann mit frischen Kräften ans Werk, unsere Bildung hier zu vervollständigen. Lies, bitte, weiter. Hat eine Frau in Palma Drillinge geboren, sind dem Kapitän generale die Pferde durchgegangen, oder hat sogar einer das Bein gebrochen? Ich brenne darauf, alle diese Neuigkeiten zu erfahren. Aber so lies doch, Mädchen."

Mare starrte wie geistesabwesend auf den wieder von ihr entfalteten „Heraldo de Baleares", ihre blaugrünen Augen flammten erst wie zornig auf, dann wurden sie ganz starr, und endlich blickten sie die Prinzessin wie hilfeflehend an.

„Aber was hast du denn, Mare, ich bitte dich! Ist ein Schiffsunglück passiert, hat ein Erdbeben stattgefunden?"

„Nein," gab die Hofdame tonlos zurück. „Seine Hoheit, Prinz Heinz v. Walbrunn sind gestern in Palma eingetroffen."

Mit einem Schrei war die Prinzessin aufgesprungen. Wahrhaft entsetzt starrte sie Mare v. Lüben an, und ihr Gesicht war leichenblaß, als sie stammelte;

„Er ist hier, der Prinz? Auf Mallorka, in Palma, und ich weiß nichts davon? Mare, das ist ja schändlich! Was will er nur hier? Warum bringt er hier in unseren Frieden, warum will er mich noch mehr quälen, dieser grausame Egoist, der nur an sich denkt und an die Meinung der Welt. Ach, ich hasse ihn; nie, nie möchte ich ihn wiedersehen."

Ein leises Lächeln stahl sich über Mares stolze Züge.

„Sei ruhig, Celeste," bat sie sanft, „ich bitte dich," und den Arm zärtlich um die Freundin legend, fügte sie ernst hinzu: „Höre nur, was man weiter schreibt."

„Zum Empfang des Prinzen waren der Kapitan generale und der Militär-Gouverneur von Mallorka anwesend, ebenso die Chefs der Haupt-Militärdependanzen und der Kapitän der Marinebehörde mit seinem Stabe. Auch der Zivilgouverneur war zur Stelle, umgeben von den Mitgliedern der Ayuntamiento (Gemeinderat). Der Prinz nahm im „Palast der Könige" beim Kapitan generale Wohnung und besuchte noch am Abend seiner Ankunft, nachdem er auch vom Bischof, umgeben von dem Domkapitel begrüßt, eine Soiree beim Militär-Gouverneur. Die hohe Gemahlin des Prinzen Heinz v. Waibrunn, die bekanntlich seit Monaten zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit im „castell de ses roses" weilt, war leider durch ihren leidenden Zustand verhindert, ihren hohen Gemahl bei Ankunft des Schiffes zu begrüßen. Sicherem Vernehmen nach wird der Prinz, der sich ja hier Heimatsrechte erworben und den wir herzlich auf den Balearen willkommen heißen, einige Tage in Palma weilen, um sich dann zu einem längeren Aufenthalt nach dem „castell de ses roses" zu begeben. Wie wir hören, beabsichtigt der Prinz auch einige größere Ausflüge in das Innere des Landes zu unternehmen."

Atemlos hatte die Prinzessin Mares Worten gelauscht.

Jetzt lachte sie hart und schneidend auf.

„Ist es nicht göttlich, das alles durch die Zeitung in einer fremden Sprache erfahren zu müssen? Ist es nicht geradezu eine Schmach für ein Weib, so rechtlos einem Manne gegenüber zu stehen, dem Elternwille sie zum Weibe gab? Ach, Mare, ich schäme mich ja so grenzenlos," schluchzte die Prinzessin auf. „Welch ein Glück, daß wir die Ankunft des Prinzen wenigstens durch die Zeitung erfahren haben. Wie boshaft hätten wohl die Augen der Taten und des Kammerherrn gefunkelt, wenn wir ahnungslos plötzlich dem Prinzen gegenüber gestanden hätten, und wie peinlich wäre es dem Verwalter gegenüber auch gewesen, den ich so wie so zu mir kommen lassen wollte, wenn er aus unserer Unkenntnis der Sache hätte entnehmen müssen, daß man es nicht einmal für notwendig gehalten, mich zu benachrichtigen. Ich bitte dich, Mare, klingele sofort. Ich lasse Don Jamos y Cole ersuchen, sich sofort zu mir zu verfügen."

„Was willst du tun, Celeste," wehrte Mare erschreckt. „Ich bitte dich, übereile nichts. Der Mann ist gefährlich. Du weißt, wie abweisend und kühl er sich uns gegenüber stellt. Er ist ein Freund des Prinzen und uns feindlich gesinnt. Er hat gestern und vorgestern, als du ihn zu dir befahlst, immer einen plausiblen Vorwand gefunden, diesem Befehle nicht nachzukommen. Er stützt sich dabei auf sein Recht, ohne irgend welche Rücksicht auf deine hohe Stellung zu nehmen."

„Das gefällt mir gerade! Ich will ihn sehen! Sofort rufe ihn zu mir, er soll und muß mir Rede stehen."

Mare schritt schweigend zur Klingel und gab dem auf die Terrasse tretenden Diener ihre Befehle.

Ihre Lippen preßten sich fest aufeinander. Ein feindseliges Gefühl stieg in ihr auf, und ihre Augen bekamen einen harten, kalten Glanz.

(Fortsetzung folgt.)



General Frugoni,
der neue Oberbefehlshaber der Italiener in Tripolis.

Eine Frau, die besondere Vorliebe für Leichen hat.

Ein sensationeller Fall von einer jungen, reizvollen und in geordneten Verhältnissen lebenden Frau, die durch eine rätselhafte Vorliebe für den Tod und seine Erscheinungsformen zur Giftmischerin und Mörderin geworden ist, erregt in Amerika die Gemüter. Am Sonntag verhaftete die Polizeibehörde von Chicago die hübsche Frau Louise Vermilya unter dem dringenden Verdachte, einen bei ihr wohnenden Polizeibeamten vergiftet zu haben. Nähere Einzelheiten deuten darauf hin, daß die junge Frau zwei weitere Bekannte, außerdem aber ihren Gatten und ihre zwei Töchter durch Arsenik vergiftet hatte. Louise Vermilya unternahm bald nach der Verhaftung einen Selbstmordversuch durch Arsenik, wodurch sie zugleich den Beweis lieferte, größere Mengen des todbringenden Giftes zu besitzen. Sie konnte durch Gegengifte am Leben erhalten werden. Inzwischen hat die Exhumierung des Polizeibeamten den Verdacht bestätigt. Es gewinnt den Anschein, als ob es sich hier um eine Frau handelt, die durch eine unheimliche Freude am Sterbensehen auf die Wege des Verbrechens getrieben worden ist, denn andere Motive zu den furchtbaren Taten scheinen nicht obzuwalten. Louise Vermilya zeigte von jeher eine besondere Vorliebe für Leichen, sie besuchte ihr völlig unbekannte Familien, in denen ein Todesfall zu beklagen war, nur um die Erlaubnis zu erbitten, die Nacht bei dem Toten wachen zu können oder den Leichnam zu waschen und zu kleiden. Der Inhaber des Beerdigungsinstituts, der kurz nacheinander den Mann und die beiden Töchter der Verhafteten bestattete, berichtet, daß er niemals eine solche Frau kennen gelernt habe. „Sie schwelgte einfach im Tode. Als ihr Mann noch lebte, erregte sie schon Aufsehen durch ihre Vorliebe für Leichen. Nach dem plötzlichen Ableben ihres Gatten pflegte sie dann regelmäßig mein Beerdigungsinstitut zu besuchen und saß dann stundenlang herum. Nichts schien ihr schöner, als mit Leichen zusammen zu sein. Drei Monate nach dem Tode ihres Gatten starb ihre kleine Tochter, und nicht ganz ein Jahr später auch die andere. Nachdem ich die Kinder bestattet hatte, kam sie öfter als je zu mir und sah immer zu, wie ich die Leichen einbalsamierte." Louise Vermilya ist eine hübsche Frau mit schönen braunen Augen und einem sympathischen, anziehenden Gesicht. Sie bestreitet jede Schuld und nennt sich das Opfer einer Polizeiintrige.

Professer Waterkopp,

(Nich nohdrücken.)

De gelehrsame Professer Waterkopp sat in siene Studeerstowe un hadde en ungeheier klauk Ei laggt, wat he nu erst recht utbreien woll. Siene Frau hadde all drei mol tom Fröihstück raupen, ower ehr Mann leit sick nich hören un seihn. Nu kam se sewwes.

„Willst Du nicht frühstücken?" flotte se so seite as mögtick.

„Nachher!" sagg he verdreitlick.

Op de Antwort waß de Professersche all inricht'. Dorüm hadde se för alle Fälle en nett frisch Hauhnerei metbracht.

„Von den Eiern der Wissenschaft wird auch ein Professor nicht satt, mein Lieber", sagg se lächelnd, „darum hab ich Dir eins aus dem Legekorb mitgebracht". Domet woll se sick den Spirtuskocker rankriegen un dat Ei prot maken. Ower Waterkopp woll sick partuh öf nich dür de kleinste Kleinigkeit in siene wittenschopplicke Andacht stören loten.

„Leg es hierher, Amalie", sagg he, „hier neben meine Taschenuhr! Ich werde es selbst kochen".

Do waß nix tiegen te maken. Frau Waterkopp kannte ehren Mann all te godd. Se laggte also dat Ei op den Disch, stallte den Waternapp op de Flamme un gong af. In de Dür reip se noch: „Fünf Minuten muß es kochen: nicht länger! Verstanden, Herr Professor?"

„Ja ja", knurren Waterkopp. „Ich werde auf die Uhr sehen!"

Noh ne halve Stunne kam de Frau Professor wier rin, üm't Geschirre afterümen. Un wat sohg se do? Professor Waterkopp stonn vör dem Spirtusdinges un keek opmerksam op dat Hauhnerei in siene Hand, üm te seihn, of siene Täschenuhr ok mangs gar wör, de he in't Water laggt hadde.

Mannigfaltiges.

— **Eine Marinemappe als Schulprämie.** Im Auftrag des Kaisers wird, wie die „Tägliche Rundsch." mitteilt, eine Marinemappe mit Bildern bekannter Marinemaler als Prämie für fleißige Schüler hergestellt, um so Verständnis für unsere Seemacht zu fördern.

— **Die Arbeitsleistung des menschlichen Herzens.** So erfindsam der Menschengeist auch ist, so hat er doch in allen Jahrtausenden seiner Geschichte kein solches Wunderwerk hervorzubringen vermocht, wie das menschliche Herz eines ist. Das menschliche Herz ist bekanntlich nichts anderes, als eine Art Pumpe, die für den Blutumlauf sorgt. Diese Pumpe arbeitet in jeder Minute 70mal, also in der Stunde 4200mal und mithin im Laufe eines Tages 100 800mal, in einem ganzen Jahre aber 36 792 000mal. Setzen wir nun ein normales Menschenleben auf 70 Jahre an, so arbeitet das Herz des Menschen im Verlaufe seines ganzen Lebens alles in allem 2 575 440 000mal. Anders ausgedrückt: es tut mehr als zweieinhalb Milliarden Schläge! Welche Arbeitsleistung wird nun durch diese Tätigkeit des Herzens geschaffen? Eine anatomische Zeitschrift hat darüber eine interessante Berechnung angestellt. Die Pumpe, die unser Herz darstellt, setzt durchschnittlich bei jedem Schlage 100 Gramm Blut in Umlauf, also 7 Liter in der Minute, 420 Liter in der Stunde und 10 Tonnen am Tage. Dieses kleine Organ, das im Mittel 15 Zentimeter hoch und 10 Zentimeter breit ist, entwickelt jeden Tag eine Kraft, die imstande ist, nach und nach 46 Tonnen 1 Meter hoch zu heben. Während der 70 Jahre, auf die wir das Leben des Menschen angesetzt haben, bringt das Herz, ohne auch nur einen Augenblick seine Arbeit zu unterbrechen, weder bei Tage noch bei Nacht, im ganzen die riesenhafte Masse von 250 000 Kubikmeter Blut in Bewegung. Ist ein größeres Wunderwerk wohl vorstellbar?

— **Was unverantwortlich ist.** — Unverantwortlich ist es, einer jungen, halbwegs gesunden und kräftigen Mutter weismachen zu wollen, sie tue gut, wenn sie ihr Kind nicht stille. Bekanntlich werden Stillkinder im allgemeinen viel widerstandsfähigere und vor allerhand Krankheiten geschütztere (wenn auch nicht besonders dicke) Menschen als solche, die mit Kuhmilch aufgezogen wurden. Wozu hat übrigens die Natur die Mutter fähig gemacht, ihr Kind zu stillen? Die „Jugend" und „Schönheit" der Mutter erleidet eine viel größere Einbuße durch die Sorge um das Gedeihen ihres nicht gestillten Kindes als dadurch, daß sie ihrem Kinde das gab, was dem Kinde zukam! — — Unverantwortlich ist es ferner, dem Kinde die Auffassung einzuimpfen, als sei schöne Kleidung der schönste Schmuck des Menschen. Der Zweck der Kleidung ist doch wohl in erster Linie der, den Körper gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen; dazu ist die Frucht mit Schalen, das Haustier mit dicken Häuten und Haaren bekleidet. Die Kleidung soll wohl anmutig sein, aber die Schale kann nicht einen höheren Wert haben als der Kern, der beim Menschen neben anderen Werten auch in den Schätzen des Gemüts, des Geistes und Charakters (seiner Gesinnung) besteht.

— **Der findige Zirkusbesitzer.** In einer italienischen Provinzstadt hatte sich kürzlich ein Zirkus aufgetan. Trotz billiger Eintrittspreise zeigte sich das Publikum durchaus abgeneigt. In seiner Verzweiflung kam dem Direktor schließlich der Einfall, an seinem Kunsttempel ein Riesenplakat mit der Aufschrift „Eintritt frei" anzubringen. Das half. Ein wahrer Strom von Menschen ergoß sich in den Zirkus, und stürmischer Applaus begleitete die Vorstellung, deren Schluß den Zuschauern freilich eine unliebsame Ueberraschung bereitete. Denn am Ausgang fanden sie die Kehrseite der Medaille in Gestalt eines zweiten Plakats mit der Aufschrift: „Beim Verlassen des Zirkus sind fünfzig Zentesimi zu entrichten", und da der Ausgang von einer Anzahl Ringkämpfer bewacht wurde, mußten sich die Besucher wohl oder übel zur nachträglichen Bezahlung der erhaltenen Kunstgenüsse bequemen.

— **„Leopold II. und sein Privatleben"**, so nennt sich eine Veröffentlichung des früheren Kammerdieners des verstorbenen Königs der Belgier. Für alle Sensationslüsternen enthalten die Mitteilungen dieses Lakaien genug des Interessanten, denn Leopold II. war bekanntlich ein großer Verehrer des schönen Geschlechts. So sind denn besonders die Beziehungen des Königs zur Baronin Vaughan geschildert. — Auch Frau Toselli arbeitet augenblicklich an einer Fortsetzung ihrer Memorien.

— **Gute Antwort.** Ein baumlanger Komilitone war mit dem kleinen stud. jur. Windthorst, dem nachmaligen berühmten Parlamentarier, einst in einen Streit über ein juristisches Thema geraten, in welchem der schlagfertige kleine David dem nicht allzusehr gelehrten Goliath bedeutend überlegen war. Der Lange wurde endlich wütend und herrschte Windthorst also an: „Wenn Sie jetzt nicht mit Ihrer Superklugheit schweigen, dann stecke ich Sie in meine Tasche!" — „Pah!" erwiderte dieser, „stecken Sie mich lieber in Ihren Kopf, darin ist mehr Platz!"

*

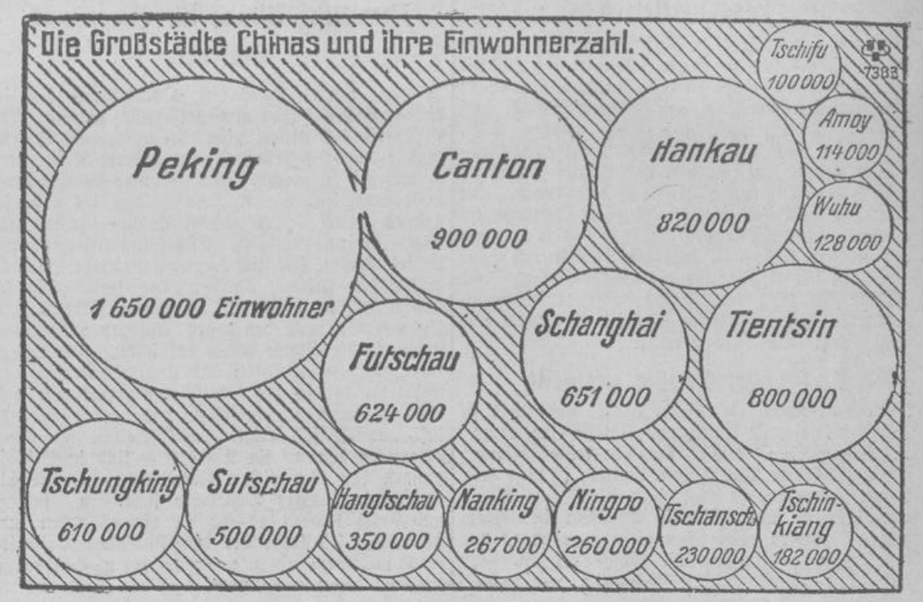
Aufzeichnungen eines lebendig Begrabenen.

Vor einigen Tagen fand man in der Tiefe eines kalifornischen Kohlenbergwerks den Leichnam eines Bergmannes; der Unglückliche, der infolge eines Bergsturzes unter Geröll verschüttet und begraben gewesen war, umklammerte mit der Hand noch ein Stück Papier, auf dem, von zitternder Hand mit Bleistift geschrieben, die einzelnen Phasen einer tragischen Agonie, die eine ganze Woche lang gedauert hatte, verzeichnet standen.

Das erschütternde Dokument hatte, nach dem „Morning Telegraph" folgenden Wortlaut: 6. Oktober. Es geht zu Ende. Sagt meiner Frau daß ich furchtlos gestorben bin. Es ist schrecklich wie eine Maus in der Falle zu sterben, aber Gottes Wille geschehe. — 7. Oktober. Ich habe Hunger, mich friert, ich leide grausame Qualen. Weshalb naht denn keine Hilfe? Wahrscheinlich weiß kein Mensch, daß ich hier liege! Diese Martern können nicht lange mehr dauern. — 8 Oktober (Sonntag). Ich lebe noch. Aber mich friert so sehr, und ich bin so müde! Herr, hilf mir! Ich verzeihe meinen Feinden. Die Welt erscheint mir jetzt so schön. Tod, wo bist du? — 9. Oktober. Es ist Mittag. Weshalb vergißt man mich? Ich werde immer schwächer; das Leben weicht allmählich aus meinem Körper. Für einen Schluck Wasser würde ich es sofort hingeben. — 10. Oktober. Das Ende ist ganz nahe. Jetzt leide ich nicht mehr sehr, und ich bin gefaßt. Der Tod dünkt mich süß, und ich fürchte ihn nicht. Gott irrt nicht; bald werde ich sein Geheimnis kennen. — 11. Oktober. Das ist die letzte Nacht: das ist die Ruhe . . . Lebt wohl!" Der Aermste starb vor Hunger und Durst, denn es hatte wirklich keiner gewußt, daß er in der Grube verschüttet worden war, und die Leiche wurde nur durch Zufall entdeckt.

Chinas Großstädte und ihre Einwohnerzahl.

Die Uebervölkerung eines großen Teiles von China hat im Reiche der Mitte im Laufe der Jahrhunderte eine Reihe von Großstädten entstehen lassen, von welchen unsere Leser die größten und wichtigsten in der beistehenden Statistik veranschaulicht finden. Nicht weniger als 16 Städte mit einer Einwohnerzahl von mehr als 100 000 Köpfen weist das Reich des Zopfes auf. An der Spitze steht naturgemäß Peking. Die chinesische Hauptstadt hat, den letzten Schätzungen zufolge, eine Einwohnerzahl von mehr als 1½ Millionen. An zweiter Stelle steht Canton, an dritter Hankau, der Herd der gegenwärtigen Unruhen. Natürlich gehen die Schätzungen der chinesischen Großstädte recht weit auseinander. Um einen Anhalt zu haben, sind der Statistik die amtlichen Zahlen der letzten Zählung im Jahre 1908 zugrunde gelegt. Die chinesischen Großstädte sind natürlich mit den



komfortablen Steinwohnungen Europas und Amerikas nicht zu vergleichen. Alle chinesischen Städte haben ähnliche Bauart, gewöhnlich einen viereckigen Kern, von hohen Mauern mit Türmen, zuweilen auch mit Gräben umgeben. Er enthält fast nur die Beamtenwohnungen, weite Räume sind öde, Verkehr fehlt. Sitz des Handels sind die Vorstädte. Die Straßen sind meist krumm und eng, selten breiter als 3—4 Meter, im Süden vielfach noch enger und für Wagen nicht passierbar. Daher fehlt es sehr an Lüftung; Wasserabzüge sind selten vorhanden, gewöhnlich verpestet Unrat die Straßen. Feuersbrünste sind infolge der engen Bauart häufig, werden aber energisch bekämpft. Die unglaublichen Wohnungsverhältnisse sind nicht selten schuld an furchtbaren Seuchen, und Hungersnöte räumen nicht weniger unter den Bewohnern der chinesischen Großstadt auf.